Nr. 276 1904. Castrop, Freitag, den 30. Dezember. 30. Jahrgang.

Die „Castroper Zeitung" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und kostet mit dem Unterhaltungsblatt 40 Pfg. pro Monat frei ins Haus gebracht. Illustr. Blätter 55 Pfg.

Für die Redaktion verantwortlich H. Schmitz, Castrop.

Castroper Zeitung.

(Castroper Anzeiger.)

Amtliches Organ für den Landgerichtsbezirk Dortmund.

Zugleich

Amtliches Organ für die Stadt Castrop und die Aemter Rauxel und Mengede.

Insertions-Gebühren pro Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen pro Zeile 30 Pfg. — Größere Inserate werden bis nachmittags 4 Uhr vor der Ausgabe erbeten.

Druck und Verlag von Heinrich Schmitz Castrop

Telephon Nr. 120. Verbunden mit „Volks-Zeitung", amtliches Organ für Sodingen, Börnig und Holthausen.) Telephon Nr. 120.

Alle amtl. Bekanntmachungen der Stadt Castrop sowie der Aemter Rauxel Sodingen und Mengede erlangen nach Veröffentlichung durch der „Castroper Zeitung bezw. Volkszeitung-Sodingen rechtsverbindliche Kraft.

Frankreich und Marokko.

In Frankreich herrscht nicht geringe Unruhe über die Entwickelung, welche die Dinge in Marokko genommen haben. Der Jubel über die Annäherung an England und das mit diesem abgeschlossene Abkommen über Marokko, Egypten usw. ist schnell einem gründlichen Katzenjammer gewichen. Man verhehlt sich in Paris nicht mehr, daß die von England in der marokkanischen Frage gemachten Zugeständnisse ein Danaergeschenk schlimmster Sorte gewesen sind. Frankreich wird seine Kurzsichtigkeit, die es dazu verleitete, sich eine Art Aufsichtsrecht über Marokko von England einräumen zu lassen, aller Voraussicht nach teuer zu bezahlen haben.

Die Sachlage ist kurz folgende: Der regierende Sultan von Marokko Abdul Aziz hatte sich durch seine Vorliebe für europäische Einrichtungen und die damit in Zusammenhang stehende Berufung von Europäern an seinen Hof die Feindschaft weiter Kreise des marokkanischen Volkes zugezogen. Der Thronforderer Bu Hamara fand bei seiner Erhebung gegen ihn infolge dessen eine gewaltige Anhängerschaft. Unter den fortwährenden Wirren litten die Handelsinteressen Europas empfindlich. Da Abhülfe von Marokko nicht zu erwarten stand, so war ein Eingreifen europäischer Mächte geboten. Obwohl Deutschland einen sehr regen Handelsverkehr mit Marokko pflegt, standen doch die drei europäischen Westmächte England, Frankreich und Spanien dem Sultanate geographisch und politisch näher als das Reich, so daß sie sich auch in erster Reihe fühlten, die europäischen Interessen in Marokko zu schützen. Ueber Spanien konnten die beiden anderen Konkurrenten mühelos zur Tagesordnung übergehen, nachdenklich aber stimmt der Umstand, daß das sonst so argwöhnische und herrschsüchtige England in der marokkanischen Frage so schnell mit Frankreich einig wurde. England wußte aber schon damals ganz genau, was es tat, als es den Franzosen den Vortritt gestattete.

Seit Frankreich das von ihm ersehnte Aufsichtsrecht zum Schutze der Europäer und des europäischen Handels in Marokko ausübt, gärt es dort ärger als zuvor. Im ganzen Lande sprühen die Funken der Auflehnung und der Empörung. Sultan und Prätendent haben sich in der Feindschaft gegen die Europäer zusammengefunden, Abdul Aziz wehrte sich wie toll gegen jede Schmälerung seiner Hoheitsrechte durch das französische Protektorat. Die Lage ist so ernst geworden, daß alle französischen Staatsangehörigen aus Fez und anderen marokkanischen Orten schleunigst abberufen wurden. Die französischen Blätter sind unbefangen genug, einzugestehen, daß die „befreundeten" Engländer in Marokko gegen Frankreich schüren, und daß auf ihr Konto hauptsächlich die Verschärfung der Situation zu setzen sei. Will Frankreich seine Autorität nicht aufs Spiel setzen, sein Hoheitsrecht nicht zu einer Farce erniedrigen, dann wird es den Marokkanern zunächst durch eine kostspielige Flottendemonstration einen Begriff von seiner Macht einzuschärfen haben. Möglicherweise kommt es sogar zu einer Beschießung Tangers. Es ist nur zweifelhaft, ob selbst damit ein besonderer Effekt erzielt werden würde. Im Innern des Landes fühlen sich die Marokkaner sicher; der Sultan aber und seine Regierung können leicht erklären: Wir sind zum Frieden geneigt, aber außer Stande gegenüber den aufsässigen Eingeborenen-Stämmen, unsern Willen durchzuführen. Auch ist es bei der ansteckenden Wirkung von Widerständen keineswegs ausgeschlossen, daß am Ende die gesamte mohamedanische Küstenbevölkerung Nordafrikas sich zur Auflehnung gegen Frankreich vereinigt. Der französische Minister des Auswärtigen hat jüngst noch erklärt, Frankreich habe in Marokko ein Mandat Europas auszuüben. Er ist stolz auf diesen Vorzug, wird aber noch die bittere Erfahrung machen müssen, daß es keine Würde ohne Bürde gibt. Die Hauptsache ist und bleibt, daß die europäischen Handelsinteressen in Marokko gesichert bleiben; leider sind unter den obwaltenden Umständen die Aussichten nur gering, daß diese Wirkung erzielt wird.

Der Krieg in Ostasien.

Jetzt hat trotz der herrschenden Kälte auch auf dem nordmandschurischen Kriegsschauplatze

ein heftiges Gefecht

stattgefunden, das entgegen der Parole des Oberbefehlshabers Kuropatkin, es gebe hinfort kein Rückwärts mehr mit einem Rückzuge der Russen aus wertvollen Stellungen am Taitsaho endigte. — Die Japaner machten Londoner Meldungen zufolge den Angriff auf die geschützten russischen Stellungen am Taitso-Flusse unter dem Schutze der Nacht. Lautlos marschierten die Japaner vorwärts, ihre Offiziere trugen die Uniform des einen Mannes. Als die russischen Vorposten die feindliche Annäherung bemerkten, feuerten sie Alarmschüsse ab. Die Japaner drangen nun im Laufschritt vorwärts, mußten aber von dem aus guten Verschanzungen abgegebenen vernichtenden russischen Feuer weichen. Zweimal erneuerten sie mit gleichem Mißerfolge den Sturm. Gegen Tagesanbruch unternahmen die Japaner, die inzwischen Verstärkungen erhalten hatten, einen dritten wütenden Sturmangriff. Diesmal drangen sie bis zu den russischen Schanzen vor, wo ein blutiger Verzweiflungskampf mit Bajonetten ausgefochten wurde. Grauenvoll war das Bild, das die aufgehende Morgensonne beleuchtete. Zu Haufen geballt lagen Tote und Verwundete über einander. Aerztliche Hülfe konnte nicht schnell genug herbeigeschafft werden. Unter entsetzlichen Qualen hauchten Viele der Verwundeten, die den mandschurischen Schnee mit ihrem Blute getränkt hatten, die Seele aus.

Weiter wissen Londoner Blätter vom nordmandschurischen Kriegsschauplatze zu berichten, daß die Japaner **einen Scheinangriff gegen Mukden vorbereiten**, um einen wirklichen Angriff gegen Hingking durchzuführen. — Bezüglich Port Arthurs erklären jetzt auch Petersburger Blätter, daß der Fall der Festung unvermeidlich sei und unmittelbar bevorstehe. Es wird auch eine neue große Schlacht auf dem nordmandschurischen Kriegsschauplatze schon für die nächsten Tage angekündigt.

Ueber die weiteren Rüstungen Japans

geht dem „B. T." aus Tokio ein telegraphischer Bericht zu, dem wir das folgende entnehmen: Mit der edelsten Begeisterung, die nur in den Tagen der preußischen Erhebung von 1813 ihresgleichen finden dürfte, strömt die Jugend aller gebildeten Stände Japans zu den Fahnen, um die Lücken in dem Offizierkorps zu schließen. Das Ziel ist neben einer großartigen Verstärkung und Erweiterung der mobilen Truppen vor allem eine Sicherstellung des Offiziersersatzes bei längerer Dauer des Krieges. Die Lösung dieser Frage ist für Japan noch schwieriger als die Geldfrage. Das Geld für die bis Frühjahr 1905 zum Abschluß zu bringenden erneuten Rüstungen ist schon vorhanden, im Notfalle hofft man Hilfe von Amerika gegen Hergabe entsprechender Pfandobjekte zu erhalten. Die seit dem 8. Februar 1904, dem Tage des Kriegsbeginnes, aufgestellten Ersatzbataillone denen außer Rekruten die ganze, geübte Ersatzreserve zugewiesen wurde, die bereits Uebungen vor drei Monaten des Kriegsbeginnes absolviert hatte, bestehen nun durchweg aus Soldaten, die eine Gesamtdienstzeit von 15 Monaten hinter sich haben, also zum Frühjahre recht kriegsbrauchbare Truppen sein werden. Die jüngst abgegangenen japanischen Verstärkungen sind nicht nach Port Arthur, sondern nach dem nordmandschurischen Kriegsschauplatze dirigiert worden. — Rußland hofft, Londoner Blättermeldungen zufolge, im Februar 600 000 Mann Truppen auf dem Kriegsschauplatze vereinigt zu sehen. Mit Hilfe der Armee von Wladiwostok soll dann der Versuch gemacht werden, die Japaner zu umfassen und zu vernichten. — Bezüglich Port Arthurs erwähnen wir der Verständlichkeit halber noch eine Meldung des Mailänder „Secolo", der zufolge sich die Festung, die mit Lebensmitteln reichlich versehen sei und noch immer eine Besatzung von 20 000 Mann zähle, noch sehr lange halten werde. Wie oben mitgeteilt, bezeichnen aber sogar Petersburger, der russischen Regierung nahestehende Blätter den Fall Port Arthurs als unmittelbar bevorstehend. — Eine anderweitige Meldung besagt, der russische Oberbefehlshaber General Kuropatkin habe bereits den Vormarsch gegen die Japaner in einer Front von mehr als 65 Kilometer angetreten. — Nach einer Tschifuer Depesche sind im Norden und Nordosten Port Arthurs die Forts 3 und 12 gänzlich zerstört und von den Russen aufgegeben, ihrer Wertlosigkeit halber aber auch von den Japanern unbesetzt geblieben. Weiter wird aus Petersburg berichtet, das Feuer der Südwestfront verhindere die Japaner andauernd, auf den früher gewonnenen Höhen großkalibrige Geschütze aufzupflanzen. Augenblicklich ist Stille eingetreten, die dem Mangel an Munition und großen Menschenverlusten der Japaner zuzuschreiben ist. Täglich sollen bis 60 Wagen mit verwundeten Japanern nach Dalny befördert werden. Die moralische Haltung der Japaner soll stark gesunken, und es sollen häufige Auflehnungen Untergebener gegen Vorgesetzte vorgekommen sein.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

— **Vom Kaiserhofe.** Der Kaiser, der am Dienstag der Beisetzung der Herzogin-Witwe Alexandrina in Koburg beiwohnte, hörte am Mittwoch im Neuen Palais bei Potsdam den Vortrag des Chefs des Zivilkabinets und machte dann einen Spaziergang.

— Für die Winterfeste am Kaiserhofe ist folgende Liste aufgestellt worden: 1. Januar: Neujahrsfest, 18.: Fest des Schwarzen Adlerordens, 20.: große Kour für die Diplomaten, die Herren und Damen vom Zivil, 22.: Krönungs- und Ordensfest, 24.: Militärkour, 27.: Geburtsfest des Kaisers, 31.: erster Ball. Hieran werden sich die noch zu bestimmenden weiteren Hofbälle schließen.

— **Eine spanische Gesandtschaft** wird voraussichtlich am Geburtstage des Kaisers in Berlin eintreffen, um dem Monarchen die Abzeichen der ihm jüngst verliehenen Würde eines spanischen Ehrenmarschalls zu überreichen.

— **Der Herzog Friedrich von Anhalt spendete** für die geschädigten südwestafrikanischen Ansiedler 10 000 Mark.

— **Die Kanalkommission** des Abgeordnetenhauses ist telegraphisch zum 3. Januar einberufen worden, um die fertigen Berichte über die Kanalvorlage festzustellen. Der Bericht des Abg. am Zehnhoff (Kanalisierung der Oder, Regulierung der Warthe und Netze, Schiffahrtskanal Rhein-Hannover) stellt ein sehr umfangreiches Werk dar, er ist 300 Seiten stark und enthält 10 Anlagen sowie verschiedene Illustrationsbeilagen. Die vollständige Drucklegung des Berichts soll bis zum 10. Januar vollendet sein und es soll, wie ein Berichterstatter meldet, die Absicht bestehen, auf die erste Beratung des Etats sofort die zweite Lesung der Kanalvorlage im Plenum folgen zu lassen.

— **Die neuen Handelsverträge** werden dem Reichstage nach der amtlichen Versicherung der „Nordd. Allg. Ztg." also nicht erst Ende Januar oder noch später, sondern alsbald nach der Wiederaufnahme der Beratungen des Hauses zugehen. Aus der zuversichtlichen Erklärung des amtlichen Blattes schließt man nicht mit Unrecht, daß in Regierungkreisen Grund zu der Annahme besteht, daß auch die Handelsverträge mit Oesterreich-Ungarn zu Stande kommen werden. Für diese Annahme spricht auch die Wahrscheinlichkeit. Oesterreich-Ungarn kann es als der wirtschaftlich Schwächere nicht auf einen Zollkrieg mit Deutschland ankommen lassen. Nachdem die Herren von Wien und namentlich diejenigen in Budapest erkannt haben, daß die Reichsregierung Ernst mache, geben sie nach. Wir dürfen also erwarten, daß schon im Januar die Handelsverträge, und zwar sämtliche, vom Reichstage in Beratung genommen werden.

— **Eilige Erhebungen** läßt der Kultusminister jetzt durch die Regierungen und Kreisschulinspektoren anstellen über die Zahl der vorhandenen Schulen und Schulklassen, über die Art der Schulen, ob es öffentliche oder private, ob es evangelische, katholische oder paritätische sind. Ferner soll festgestellt werden, wie viele der vollbeschäftigten Lehrkräfte evangelischer, katholischer oder jüdischer Konfession sind. Bezüglich der Schulkinder soll ermittelt werden, wie viele Kinder die deutsche, die polnische oder eine andere Muttersprache haben. Diese Erhebungen dürften in Zusammenhang mit dem Entwurf des Schulunterhaltungsgesetzes stehen.

— **Die Kaisermanöver** finden im nächsten Jahre mit dem 8. (Koblenz) und dem 12. (Frankfurt a. M.) unter Zuziehung der 4. bayerischen Kavalleriedivision statt.

— **Ueber das Wirtschaftsjahr 1904** liegt der erste Bericht einer Handelskammer vor, der in Sonneberg. In ihm wird das Jahr 1904 als ein geschäftliches Durchschnittsjahr bezeichnet und der Nutzen langfristiger Handelsverträge hervorgehoben. Die Voss. Ztg. sagt in einem Rückblick auf das jetzt zu Ende gehende Wirtschaftsjahr: Auf der einen Seite besteht eine unbezwingliche Neigung zur Erhöhung der industriellen Produktion. Die sich täglich wunderbarer gestaltenden technischen Hilfsmittel leisten diesem Streben kräftig Vorschub; und so gelangt man immer mehr zu der Massenherstellung von Gebrauchsartikeln. Hieraus resultiert eine stetige, zeitweilig sogar rapide Zunahme des Bedarfs an Rohmaterialien für die Industrie, die in dem Augenblick zu einem ausgesprochenen Mangel an Rohstoffen führt, wodurch besondere niedrige Umstände die Erzeugung von solchen einer Störung unterliegt. Solcher Art

Die Gesellschafterin.

Von G. Struder.

22. (Nachdruck verboten.)

„Ich erlaube mir durchaus nichts," erwiderte der Beamte in verweisendem Tone, „sondern ich tue einfach, was meine Pflicht mir vorschreibt, und in der Erfüllung dieser Pflicht werden Sie mich durch eine noch so heftig an den Tag gelegte Entrüstung nicht wankend machen können. Wohl aber bin ich in der Lage, meinen Fragen sofort den nötigen Nachdruck zu verschaffen, denn wie Sie sehen, bin ich nicht ohne Begleitung hier eingetroffen. Antworten Sie mir also: Bestanden vielleicht irgendwelche Beziehungen zwischen Ihnen und der jungen Dame?"

„Nein," entgegnete Richard zornig.

„Aber Sie haßten vielleicht Herrn Scharnhoff."

„Das kann ich allerdings nicht leugnen."

„Etwa aus Eifersucht."

„Herr Rat, ich bin auch Jurist gewesen," stieß Richard in heftiger Bewegung hervor, „und ich weiß daher auch, welche Fragen ein Untersuchungsrichter stellen darf und welche nicht. Die letzteren sind aber derartige und teilweise auch so verletzende gewesen, daß ich mich nicht verpflichtet fühle, eine Antwort auf dieselben zu erteilen."

„Wenn Sie Jurist gewesen sind," **lautete die kühle** Antwort, „so werden Sie um so besser den Ernst der Lage erfassen können, in der Sie sich augenblicklich befinden. Sie haben kurz vor der Tat mit einer geladenen Flinte jedenfalls nicht ohne Absicht hinter dem Baume gefunden, aus Ihrer Flinte fiel alsdann der Schuß, welcher Herrn Scharnhoff verwundete. Sie haßten diesen Herrn und doch können Sie trotz all dieser überwältigenden Momente noch glauben, daß Sie Fragen, welche ich an Sie richte, nicht zu beantworten brauchen? Ich frage Sie nicht als Zeugen, sondern ich vernehme Sie als denjenigen, gegen welchen die Beschuldigung des Mordversuches gerichtet ist und gegen den so gravierende Tatsachen vorliegen, daß ich Sie ersuchen muß, das Zimmer nicht mehr zu verlassen, da ich mich wahrscheinlich gezwungen sehen werde, Sie zu verhaften."

„Herr Rat, mein Sohn ist unschuldig!" rief der Baron verzweifelt aus, doch ohne sich hierdurch in seinem ruhigen und geschäftsmäßigen Vorgehen irgendwie stören zu lassen, fuhr der erstere fort:

„Das wird die Untersuchung ans Tageslicht bringen, Herr Baron. Vorläufig bitte ich Sie darum, ihren sämtlichen Hausbewohnern zu befehlen, daß sie nach diesem Zimmer kommen, in welchem ich sie sämtlich der Reihe nach zu vernehmen gedenke. Sollten hierbei Aussagen gemacht werden, welche geeignet wären, Ihren Sohn zu entlasten, so kann ich Ihnen die Versicherung geben, daß ich mich aufrichtig hierüber freuen würde; bis dahin indessen muß die Gerechtigkeit ihren Lauf nehmen."

Furchtbar erschüttert verließ der Baron das Zimmer, um seine Untergebenen herbeizurufen, während die übrigen Personen, in ernstes Schweigen versunken, zurückblieben. Richard stand mit trotziger Miene und mit fest zusammengebissenen Zähnen an einem Fenster, seine Schwester schien nur mit Mühe die Tränen zurückzuhalten und auch auf den Gesichtern Scharnhoffs und Johannas drückte sich tiefste Bewegung aus. Nur die beiden Gendarmen sowie der Untersuchungsrichter und sein Schreiber hatten ihre gleichgültige Miene bewahrt. Sie waren an solche Szenen gewöhnt und der Kummer und die Niedergeschlagenheit der Anwesenden flößte ihnen keine besondere Teilnahme ein.

Inzwischen hatte der Richter sich mit seinem Schreiber hinter dem Tische in der Mitte niedergelassen, so daß er alle Eintretende sofort ins Auge fassen konnte. Auf seinen Befehl stellten die Gendarmen neben der Türe sich auf, während sein Sekretär das Aktenpapier auf den Tisch legte und überhaupt alles bereit machte, um sofort das Protokoll niederschreiben zu können.

Mechanisch war Johanna an das Fenster getreten, durch welches der unglückselige Schuß in das Zimmer gedrungen war, um in unbeschreiblicher Seelenstimmung den Blick nach jenem Baume zu richten. Sie stand auf diese Weise im Rücken der beiden Gerichtsbeamten und noch immer starrte sie gedankenvoll ins Freie, als die Tür sich öffnete und der Baron mit seinem ganzen Hausgesinde eintrat. Zuerst erschien der Kutscher mit den beiden Knechten, ihnen folgte die Köchin und die beiden Mägde und als letzter schritt Hausmeister Wanner in den Salon.

Seine Haltung war ruhig, selbstbewußt, wie diejenige eines Mannes, der gelassen den kommenden Ereignissen entgegensieht und der weiß, was er selbst in dem gegenwärtigen Momente zu bedeuten hat. Mit sicherem Blicke überflog er die Anwesenden, als derselbe aber auf Johanna fiel, leuchtete es mit einem Male heiß und leidenschaftlich in seinen Augen auf. Sowie jedoch Johanna seinen Blick erwiderte, verschwand dieser Ausdruck sofort und gleichgültig schaute er nach dem Untersuchungsrichter hin.

„Ich habe Sie rufen lassen," begann dieser jetzt mit feierlicher Stimme, „weil Sie in einer sehr ernsten Angelegenheit Zeugnis ablegen sollen. Ein schweres Verbrechen, ein Mord, ist nämlich gestern in diesem Hause versucht worden und es handelt sich jetzt darum, den Täter zu ermitteln und soweit zu überführen, daß er der gerechten Strafe anheimfällt. Einen von Ihnen werde ich nach dem andern vorrufen lassen und ihn eidlich vernehmen, vorher aber legt meine Pflicht es mir auf, Sie auf die Heiligkeit des Eides und die schweren Strafen, welche mit einem Meineide verbunden sind, aufmerksam zu machen. Lassen Sie sich in keiner Weise in Ihren Aussagen durch den Gedanken bestimmen, daß dieselben sich am Ende gegen jemand richten könnten, welcher —"

Ein lauter Ausruf, der förmliche Schrei einer weiblichen Stimme in seinem Rücken unterbrach die Rede des Beamten. Unwillig drehte er sich um, doch in demselben Momente stürzte Johanna hervor und drängte sich neben Wanner, auf dessen Weste sie mit tödlicher Spannung die Augen gerichtet hatte.

„Herr Richter," sprach sie atemlos, „jetzt weiß ich, wer der wirkliche Mörder ist, hier steht er vor Ihnen, seine Uhrkette hat ihn verraten."

Die Aufregung, welche diese Worte unter den Anwesenden hervorriefen, war eine außerordentliche. Teils ungläubig und teils entsetzt schauten alle auf Wanner, der jedoch, abgesehen davon, daß er etwas bleicher wurde, vollständig seine Fassung bewahrte.

„Die Aufregung von gestern und heute wird die junge Dame ein wenig ihres klaren Denkvermögens beraubt haben," sagte Wanner höhnisch, „denn sonst könnte sie nicht behaupten, daß ich hier ein Verbrechen begangen haben könnte, welches zu einer Zeit stattfand, wo ich wenigstens eine Stunde von hier entfernt war."

„Und doch ist dem so, wie ich sagte, Herr Richter," entgegnete Johanna mit leidenschaftlichem Eifer, „denn sehen Sie hier, dieses Plättchen habe ich hinter einer Borke desselben Baumes gefunden, von wo aus der Schuß abgefeuert wurde, dasselbe gehörte einst zur Uhrkette Wanners, und er hat also auch jedenfalls hinter jenem Baume gestanden."

„Geben Sie mir einmal die kleine Platte, Fräulein," versetzte der Richter, der während des Auftrittes kein Auge von dem Hausmeister abgewandt hatte, „und Sie, Herr Wanner, reichen mir einmal Ihre Uhrkette her."

Die Kette, welche Wanner mit unsicheren Händen loslöste und dem Beamten darreichte, bestand aus einem ledernen Riemen, auf welchem eine fortlaufende Reihe derselben silbernen Platten, wie Johanna eine gefunden hatte, schuppenartig befestigt war. Aufmerksam betrachtete der Untersuchungsrichter beide Gegenstände und dann sagte er langsam und mit Betonung:

„Es kann kein Zweifel bestehen, hier fehlt eine Platte auf der Kette und die gefundene paßt genau an diese Stelle. Wie erklären Sie diesen Umstand in Verbindung mit der Tatsache, daß Sie die Platte gerade hinter jenem Baume verloren haben, von wo aus der Schuß abgefeuert wurde?"

„Wie soll ich das erklären!" versetzte er trotzig. „Es ist sehr wohl möglich, daß ich früher einmal an dem betreffenden Baum vorübergestreift bin und aß dabei das Plättchen hinter die Rinde fiel, jedenfalls war ich gestern zur Zeit der Tat nicht daselbst. Die ganze Dienerschaft wird es bezeugen können, daß ich erst zwei Stunden nach der Tat auf der Villa hier eintraf. Wer der Mörder ist, das weiß ja ein jeder hier im Hause, aber es ist bequemer, die Schuld an dem Verbrechen auf einen Diener zu wälzen und denselben büßen zu lassen, was der junge Baron verschuldete."

„Herr Richter, darf ich eine Aussage machen?" ließ sich hier mit einem Male eine schüchterne Stimme, diejenige Maries, vernehmen.

„Gewiß, sprechen Sie nur," entgegnete dieser aufmunternd zu dem jungen Mädchen, welches fortwährend die Farbe wechselte und dabei ängstlich zu vermeiden schien, den drohend auf sie gerichteten Blicken Wanners zu begegnen.

„Herr Wanner hat mir zwar versprochen, mich zu heiraten, wenn ich schweigen würde," begann sie zögernd, „aber ich will doch lieber keine Frau Hofmeister werden, ehe ich die schwere Schuld auf mein Gewissen nehme, daß am Ende ein Unschuldiger durch mein Schweigen verurteilt werde."

„Sie lügt, diese Person!" schrie Wanner, der kreideweiß geworden war. Doch ohne sich hierdurch beirren zu lassen, fuhr Marie fort:

„Gott ist mein Zeuge, daß ich die Wahrheit rede, mag auch Herr Wanner noch so oft wiederholen, daß ich lüge. Gestern abend nämlich, während ich vor der Haustüre stand, hörte ich hinter dem Hause einen Schuß. Was kann das wohl bedeuten? dachte ich bei mir, als ich mit einem Male sah, wie hinter der anderen Seite des Hauses Wanner zum Vorschein kam, der sich sorgfältig nach allen Richtungen umblickte. „Haben Sie geschossen, Herr Wanner?" rief ich ihm zu, und nunmehr kam er sofort zu mir, ergriff meine Hand und frug, ob ich wohl Lust hätte, seine Frau zu werden. Erst meinte ich, er wollte nur Spaß mit mir treiben, aber er war so ernst und aufgeregt, daß ich schließlich an seine Worte glaubte, worauf

erklärt sich z. B. die Verteuerung verschiedener wichtiger Rohstoffe für die Gespinstindustrie. Auf der anderen Seite droht als Begleiterscheinung der Massenerzeugung die Gefahr der Ueberproduktion. Daher der Preisdruck auf die Fabrikate, der nur dann völlig schwinden kann, wenn — und das ist ja gerade das Merkmal einer guten Konjunktur — die Nachfrage der Produktion gleichkommt oder letztere gar übersteigt. Von derart günstigen Konjunkturerzeugnissen blieben wir aber — im allgemeinen gesprochen — auch im Jahre 1904 noch ziemlich weit entfernt.

— **Wegen Mißhandlung Untergebener** sind nach einer Statistik der „Berl. Volksztg." im Jahre 1904 230 Militärpersonen verurteilt worden. An Freiheitsentzug wurden über sie 53 Jahre und 18 Tage verhängt. Im Jahre 1903 betrug die Zahl der bekannt gewordenen Bestrafungen 206, der Freiheitsentzug aber 71 Jahre, 6 Monate und 28 Tage.

* * *

Der zweite preussische sozialdemokratische Parteitag

wurde am Mittwoch in Berlin eröffnet. Aus der Rede des zum Präsidenten gewählten Reichstagsabgeordneten Singer ist das Programm der Versammlung ersichtlich. Vier wichtige Fragen, sagte er, werden uns beschäftigen. Die Wohnungsfrage. **Dieselbe wird nur gelöst werden können, wenn Grund und Boden im Gemeindebesitz übergeführt sein wird.** Zur Kontraktbruchfrage wird die Arbeiterschaft die Gleichberechtigung der ländlichen und industriellen Arbeiter verlangen und gegen den Gesetzentwurf protestieren, der bei den ländlichen Arbeitern das letzte Restchen Menschenwürde erstickt. In der Schulfrage **werden wir einen flammenden Protest gegen die Bestrebungen der Reaktion** die Schule zur Magd der Kirche zu degradieren, erheben, wir werden keinen Zweifel lassen, daß das, was die liberalen Parteien wollen, nichts als ein elendes schwächliches Kompromiß ist. Zuletzt werden wir aussprechen, daß wir verachtungsvoll auf das elende geheime Wahlrechtssystem herabsehen und nicht früher ruhen werden, bis es gebrochen ist. Die Notwendigkeit, das reaktionäre System in Preußen zu brechen, beweist am besten die Königsberger Schmach. — Zur Bekämpfung der Wohnungsnot wurden vorgeschlagen a) Erhaltung und Vermehrung des Gemeindeeigentums von Grund und Boden, b) Errichtung durch die Gemeinden von Häusern mit gesunden, dem Bedürfnis der breiten Volksmassen entsprechenden Wohnungen, welche zu Mietspreisen abzugeben sind, bei denen nur die Verzinsung und Amortisation des aufgewendeten Kapitals sowie die aus der Instandhaltung der Gebäuden entsprechenden Kosten in Anrechnung gebracht werden, c) Besteuerung des unverdienten Wertzuwachses an Grund und Boden, d) Aufstellung von umfassenden Stadterweiterungsplänen und Erlaß abgestufter Bauordnungen e) Uebernahme der Verkehrsmittel in kommunale Regie und planmäßige Aufschließung des Gemeinde gebietes.

* * *

Oesterreich.

Wien. Kaiser Franz Josef befand sich dieser Tage in Lebensgefahr. Bei der Auffahrt auf der schmalen und steilen Straße zum Schloß Wallsee, wo der Kaiser das Weihnachtsfest bei seiner Tochter Erzherzogin Valerie verlebte, kam ihm ein Einspänner entgegen, dessen Pferd wild geworden war und den Kutscher abgeworfen hatte. Ein Zusammenstoß wäre unvermeidlich gewesen, wenn nicht ein Feuerwehrmann mit eigener Lebensgefahr den Einspänner aufgehalten hätte.

Wien. Die Demission des österreichischen Ministerpräsidenten Barons von Koerber ist vom Kaiser bisher nicht angenommen worden, es fragt sich auch noch, ob der Monarch den Mann seines Vertrauens überhaupt aus dem Amte scheiden lassen wird. Koerber erklärt, er sei krank und müsse ausspannen. Diese Erklärung ist in dem vorliegenden Falle sicher kein Notbehelf, sondern ein positive Tatsache. Der österreichische Ministerpräsident müßte über eiserne Nerven verfügen, wenn er sich nicht tatsächlich im Reichsrate, der allen Bemühungen der Regierung zum Trotz arbeitsunfähig ist und bleibt, krank geärgert hätte. Da aber anderer seits kein neuer Mann im Stande sein würde, die Lage zu bessern, **und da Baron von** Koeber das unbedingte Vertrauen des Kaisers genießt, der sich, je älter er wird, um so weniger zu Personalveränderungen entschließen kann, so läßt sich der gegenwärtige Ministerpräsident doch vielleicht zu weiterem Ausharren bewegen. — Im ungarischen Abgeordnetenhause hat am Mittwoch wieder eine resultatlos verlaufene Sitzung stattgefunden.

Frankreich.

Paris. Das Parlament hat sich am Mittwoch bis zum 10. Januar vertagt. Das Ministerium Combes erreicht also allen Stürmen zum Trotz das vierte Kalenderjahr seines Bestehens. — **Die Pariser** Russenpresse bezeichnet das Manifest des Zaren als eine Wende in der Geschichte Rußlands. — Die Syweton-Angelegenheit zieht immer weitere Kreise, ihre Klärung wird voraussichtlich sensationelle Ueberraschungen bringen.

Rußland.

Petersburg. Nach dem Erscheinen des jüngsten Ukases verlautete anfangs, daß Großfürst Sergius, der Gouverneur von Moskau, auf seinem Posten verbleiben werde. Jetzt hat sich indes entschieden, daß der Konflikt doch tiefer liegt, und daß ihm das Kompromiß nicht zusagt. Er wird deshalb seinen Posten verlassen. Desgleichen wird Großfürst Alexis von seinem Posten als Oberstkommandierender der Marine zurücktreten. Gleichzeitig verlautet von dem nahen Rücktritt des Marineministers Avellan, als dessen Nachfolger Alexejew genannt wird. — Großfürst Sergius sowie der Polizeichef von Moskau haben Briefe mit Todesdrohungen erhalten, welche vom revolutionären Komitee unterzeichnet waren. — Die Londoner „Morning Post" berichtet, daß in Südrußland schwere Unruhen stattfinden. Die Sozialisten daselbst sind sehr gut organisiert. Die Streikenden in Baku sollen große Ruhestörungen veranlaßt haben.

Petersburg. Die allgemeine Aufmerksamkeit ist nach Moskau gerichtet, wo die freiheitlichen Bestrebungen in überraschend scharfer Form hervortreten. Es braucht kaum darauf hingewiesen zu werden, welchen tiefen Eindruck es auf die Bevölkerung der Provinz machen muß, daß gerade Moskau, dessen Bevölkerung als die loyalste und als noch nicht angekränkelt von westeuropäischen Ideen gilt, fast die Initiative zur Herbeiführung gesunder staatlicher Verhältnisse ergriff. Die Semstwo-Versammlung von Tschernikow wird, nachdem der Zar die Handlungsweise ihrer Vorsitzenden frech und taktlos genannt hat, von den Abgeordneten gemieden. In Tambow mußte der Vorsitzende der Semstwo-Versammlung deren Drängen nachgeben und die in dem Saale anwesenden Polizisten entfernen, die auf Anordnung der Verwaltung etwaige politische Reden verhindern sollten. Die Ovationen, welche die Moskauer Bürgerschaft dem Stadtoberhaupt, dem Fürsten Galitzyn, für sein Eintreten für Recht und Freiheit bereiteten, beweisen, daß sich in Moskau ernste Dinge vorbereiten und daß die alte Kremlstadt sich an die Spitze der Bewegung stellt.

Petersburg. Eine Bekanntmachung der russischen Regierung, die gleichzeitig mit dem Manifest des Zaren veröffentlicht wird, bewegt sich noch ganz in den Gleisen der überlieferten Staatsweisheit. Sie glaubt gegen die gewaltige Bewegung, von der das ganze russische Volk erfüllt ist, mit den hergebrachten Mitteln ankämpfen zu können und bildet einen drastischen Kommentar zu der neuesten Willensmeinung des Zaren. Sie lautet: Im vergangenen Herbst fanden in Petersburg Versammlungen von Abgesandten der Semstwos statt, die verschiedene Wünsche in Bezug auf die Reformen bei der inneren Verwaltung des Reiches äußerten. Die Wünsche wurden in der Presse und in verschiedenen Versammlungen und auch, dem Gesetz zuwider, in den Sitzungen der Stadträte und der Semstwos besprochen. Unter dem Einfluß von Personen, die den Staat umzustürzen wünschten und die sich besonders die Erregung unter der Jugend zunutze machen wollten, fanden in verschiedenen Städten stürmisch verlaufene Versammlungen statt, in welchen die Notwendigkeit erklärt wurde, an die Regierung Forderungen zu stellen, die angesichts unserer Grundgesetze unzulässig sind. Diese gegen die bestehende Ordnung gerichtete Bewegung ist dem russischen Volke fremd, das den historischen Grundlagen der Staatsorganisation treu bleibt. Die Personen, die an diesen Bewegungen teilnehmen, indem sie die schweren Verhältnisse, in denen sich das Reich augenblicklich befindet, vergessen, arbeiten unbewußt zum Besten, nicht des Vaterlandes, sondern seiner Feinde. Da es die gesetzliche Pflicht der Regierung ist, die Staatsordnung und die öffentliche Sicherheit zu beschützen gegen alle Versuche, die Ordnung umzukehren, und alle regierungsfeindliche Ansammlungen mit allen gesetzlichen Mitteln unterdrückt werden, während die Schuldigen, hauptsächlich die Beamten, gerichtlich belangt werden. Die Semstwos, die kommunalen Institutionen sowie Institutionen und Gesellschaften anderer Art dürfen die ihnen gesetzten Grenzen nicht überschreiten. Die Leiter öffentlicher Versammlungen, die die Besprechungen von Fragen betreffend die Organisation des Staates zulassen, verfallen der Verantwortlichkeit gegenüber den jetzt bestehenden Gesetzen. Den Zeitungen kommt es zu, ihrerseits zur Beruhigung des öffentlichen Lebens beizutragen, das von seinem regelmäßigen Lauf abgewichen ist.

Russische Kriegssteuern. Um die Familien der einberufenen russischen Reservisten unterstützen zu können, müssen von nun an die Hausbesitzer 10 Prozent der eingenommenen Jahresmieten mit Hinzurechnung des Wertes der eigenen Wohnung an die Gemeinden abführen. Grundbesitzer haben 25 Prozent mehr als die bisher gezahlten Steuern vom Grundbesitz betragen, zu zahlen. Vom 1. Januar ab soll auch eine Steuer auf Salz eingeführt werden.

* * *

Die Spionin am Zarenhofe.

Die Wirklichkeit übertrifft zuweilen die kühnste Romanphantasie, dafür liegt in dem schnöden Vertrauensmißbrauch der Bonne der Kinder des Zarenpaares wieder einmal ein beachtenswertes Beispiel vor, das sich den historischen Spitzbubentaten gegenüber regierenden Persönlichkeiten würdig anreiht. Für die im Jahre 1895 geborene Großfürstin Olga war vom russischen Kaiserpaare eine englische Bonne engagiert worden, deren Leumund dem Zaren und der Zarin, die natürlich eingehende Nachforschungen hielten, als der denkbar günstigste bezeichnet worden war. Die Engländerin verstand es auch, sich die Zuneigung und das Vertrauen des kaiserlichen Paares, namentlich der am englischen Hofe erzogenen Kaiserin in so hohem Maße zu erwerben, daß sie auch für die jüngsten Großfürstinnen als Bonne behalten wurde. Die hohen Herrschaften nährten eine Schlange an ihrem Busen. Die Bonne unterhielt geheime Beziehungen zu revolutionären oder sonstigen regierungsfeindlichen Komitees und benutzte ihre Vertrauensstellung dazu, den Schreibtisch des Kaisers zu durchstöbern und Abschrift von geheimen Akten und wichtigen Schriftstücken aus der Feder des Zaren zu nehmen. Vor zwei Jahren war ein schwarzer Diener des Kaisers unter dem Verdachte, den Schreibtisch des Selbstherrschers bestohlen zu haben, plötzlich entlassen worden. Der Entlassene beteuerte seine Unschuld und klagte die englische Bonne des Verrates an, die jedoch von der Zarin in Schutz genommen wurde. Die russische Dienerschaft des Kaiserpaares war indessen von der Schuld der Engländerin überzeugt und beobachtete sie scharf. Die Bonne war jedoch eine äußerst geriebene Spitzbübin, der die Späherblicke nicht entgingen, sie nahm sich in Acht und wartete. Endlich glaubte sie vor einigen Tagen den rechten Augenblick gekommen, schlich in das Arbeitszimmer des Kaisers und machte sich an dessen Schreibtisch zu schaffen. Ein Diener hatte das Vorhaben jedoch bemerkt, schloß leise das Kabinet zu und benachrichtigte den Kaiser. **Die Schuldige wurde auf** frischer Tat ertappt, in ihrer Tasche verborgen fand man die Kopien wichtiger Schriftstücke. Unter Eskorte wurde die treulose Engländerin sofort über die Grenze abgeschoben. Am Zarenhofe herrscht äußerste Erregung über diese unerhörte Spitzbüberei. Es ist noch nichts bekannt geworden, im Solde welcher Gesellschaft die sympathische Bonne gestanden hat. An ihrem Beispiele aber erkennt man, wie vorsichtig Monarchen sein müssen.

Lokales und Provinzielles.

* **Zum Jahreswechsel**, an welchem alljährlich die Postanstalten mit einer Hochflut von Briefsendungen überschwemmt werden, möchten wir nicht unterlassen, dem Publikum in seinem Interesse nachstehende Regeln in Erinnerung zu bringen, welche geeignet sind, die rasche Beförderung und Bestellung der Briefsendungen sicher zu stellen:

1. Schreibe immer zuerst die Adresse.
2. Bezeichne den Empfänger und seine Wohnung so genau wie möglich (nach Straße, Hausnummer, in großen Städten tunlichst auch nach Stockwerk, Gebäudeteil), bei Sendungen nach Berlin soll auch die Angabe des Postbezirks (N. W. 2c.) und die Nummer des Bestellpostamts nicht fehlen.
3. Schreibe den Bestimmungsort groß und deutlich in die rechte untere Ecke und unterstreiche ihn; ist der Ort nicht allgemein bekannt, so ist eine nähere Bezeichnung unentbehrlich.
4. Gib auf oder in der Sendung den eigenen vollen Namen an, damit im Falle der Unbestellbarkeit wenigstens der Absender zu ermitteln ist.
5. Verwende nicht zu kleine Briefumschläge, damit sich der Brief nicht in eine andere Sendung verschieben kann.

* **Geologische Ermittelungen der Emscher-Genossenschaft.** Die nunmehr in Tätigkeit getretene Emscher-Genossenschaft wird umfassende Arbeiten über die Zechen im Emschergebiet vornehmen lassen und hat mit diesen geologischen Ermittelungen Herrn Bergassessor Brandie betraut. Es werden Abbau-, Lagerungs- und Betriebsverhältnisse der Zechen genau untersucht und Berechnungen über die zu erwartenden Bodensenkungen angestellt, damit auf Grund dieser Arbeiten entschieden werden kann, inwieweit die unterirdischen Verhältnisse bei der Ausführung des Entwässerungs-Entwurfs berücksichtigt werden müssen. Bei den mündlichen Verhandlungen, welche mit den Zechenvertretern gepflogen werden sollen, soll u. a. auf die Beseitigung störender Sicherheitspfeiler hingearbeitet werden. Es sollen ferner die besonderen Verhältnisse der einzelnen Zechen besprochen werden, damit berechtigte Interessen und Wünsche berücksichtigt werden können. Die erwähnten Arbeiten werden teilweise große Schwierigkeiten machen, so daß ihre zuverlässige Erledigung nur bei weitgehendstem Entgegenkommen der Zechenbesitzer möglich ist; an diesem wird es sicher nicht fehlen, da die Zechen wegen der durch Bodensenkungen vielfach eingetretenen Vorflutstörungen im Emschergebiet ein eigenes großes Interesse an der Ausführung des Projektes haben.

* **Erweiterter Geschäftsverkehr.** Wir machen darauf aufmerksam, daß am Samstag, den 31. ds. Mts. die Geschäfte bis 10 Uhr abends geöffnet sind.

* **Castrop.** In der vorliegenden Nummer ist der neue Gebührentarif für Benutzung des hiesigen Schlachthauses veröffentlicht. Es wird noch besonders darauf hingewiesen, daß Samstags Schlachtungen nicht vorgenommen werden können, da alsdann der Schlachthofbetrieb ruht.

* **Castrop,** 30. Dez. Auf der Freibank des städtischen Schlachthauses wird morgen, Samstag, von 10 Uhr ab minderwertiges Rindfleisch zu 40 Pfg. das Pfund verkauft.

* **Castrop,** 29. Dez. Ganz unbändig benahm sich bei seiner Festnahme der Bildhauer Johann Schilling von hier. In einer Zelle eingesperrt, schlug er sämtliche Sachen entzwei, sogar die Fenster und Decke seiner Zelle blieb nicht ganz. Der Amtsdiener, welcher den Wüterich zur Ruhe mahnen wollte, wurde ohne weiteres tätlich angegriffen, jedoch wurde der Wüterich von einem anwesenden Polizeisergeanten daran gehindert, weitere Ausschreitungen zu begehen und zu seiner eigenen Sicherheit für einige Stunden in Fesseln gelegt.

* **Die Gütergemeinschaft** schlossen u. a. aus: Eheleute Bergmann Heinrich Rötzel und Maria geb. Nette zu Castrop.

* **Sodingen,** 29. Dez. Nach dem Ortsstatut vom 12. Dezember 1902 haben alle im Amtsbezirk sich regelmäßig sich aufhaltenden Gehülfen und Lehrlinge, soweit sie noch nicht das 18. Lebensjahr erreicht haben, die für das Amt errichtete Fortbildungsschule zu besuchen. Aufgrund des Ortsstatuts in Verbindung mit den Vorschriften der Gewerbeordnung wurde das Strafverfahren gegen einen Bäckermeister unter Beschuldigung eingeleitet, daß er seinen Lehrling veranlaßt habe, ohne Erlaubnis den Unterricht in der Fortbildungsschule zu versäumen. Das Schöffengericht zu Castrop verurteilte den Angeklagten. Seine Berufung wurde von dem Landgericht in Dortmund verworfen. Es ließ nicht den Einwand des Angeklagten gelten, daß der fragliche junge Mann zu Bäckereiarbeiten nur gelegentlich hinzugezogen werde, stellte vielmehr fest, daß dieser eine regelmäßige Lehre durchmache. Gegen das Urteil des Landgerichts legte der Angeklagte Revision ein, indem er geltend machte, daß ein schriftlicher Lehrvertrag nicht abgeschlossen sei. In § 126 b der Gewerbeordnung ist bestimmt: Der Lehrvertrag ist binnen vier Wochen nach Beginn der Lehre schriftlich abzuschließen. Der Strafsenat des Kammergerichts hat die Revision zurückgewiesen. Er stellte sich auf den Standpunkt, daß ein Lehrlingsverhältnis im Rechtssinne auch dann bestehen könne, wenn ein schriftlicher Vertrag nicht abgeschlossen sei. Wollte man diese Auffassung nicht teilen, so könnten die Gewerbetreibenden, die ihm Verpflichtungen inbezug auf seinen Lehrling auferlegten Bestimmungen dadurch umgehen, daß er tatsächlich einen jungen Mann als Lehrling annehme, es aber unterlasse, einen schriftlichen Lehrvertrag abzuschließen.

* Im **Dortmunder** Hafen fand man gestern die Leiche eines Soldaten. Der Selbstmörder, Oldemeyer, dient bei dem Inf.-Regt. Nr. 74 in Hannover und befand sich in Urlaub.

* Ein Gärtnergehülfe wurde bei **Bochum** überfallen und seiner Barschaft im Betrage von über 40 Mark beraubt.

* Die Schuldeputation in **Hamm** hat beschlossen, auf die Frage der ungeteilten Unterrichtszeit nicht näher einzugehen, da auch die probeweise Einführung nach den dortigen Verhältnissen nicht durchführbar erscheine. Die Ansichten über diese Frage sind also noch sehr geteilt.

* **Rheine,** 29. Dez. Zu der in voriger Woche erfolgten Entgleisung eines Eisenbahnzuges der erst vor kurzem eröffneten Kleinbahn Piesberg-Rheine auf der Strecke Wersen-Westerkappeln wird jetzt gemeldet, daß hier jedenfalls ein Attentat vorliegt. Wie ermittelt wurde, war das Schloß an einer Weiche zertrümmert, der Bolzen aus dieser entfernt und die Weiche umgelegt. Glücklicherweise ist weiter kein Unfall passiert, als daß ein nicht gerade bedeutender Materialschaden verursacht worden ist. Von dem bezw. den Attentätern hat man noch keine Spur.

* Ohne jeden Anlaß wurde ein junger Mann, ein Bergschüler, in **Elversberg** von einem als Tagedieb bekannten Taugenichts mit einem Knittel zu Boden gehauen. Ohne die Besinnung erlangt zu haben, ist der junge Mann gestorben.

* Ein Mann, der 46 Sprachen beherrscht haben soll, ist dieser Tage in **Gronau** gestorben. Er hieß Georg Sauerwein.

Von einem zerstreuten Reisenden erzählt man dem Fränk. Kur. aus **Behringersdorf.** Eine Handelsfrau hatte sich zu dem verschwiegenen Orte des Bahnhaltepostenwärters in Schwaig begeben, als der Zug heranbrauste. Den handlichen Abortdeckel am Griff erfassend, und hastig einsteigend, den Handkorb aber stehen lassend

---

er mir sagte, ich sollte keinem Menschen verraten, daß ich ihn um diese Zeit hier gesehen hätte. Das sei die Bedingung, unter der er mich heiraten würde. Denn er wäre soeben Zeuge gewesen, wie der junge Baron den Herrn Scharnhoff erschossen hätte, und wenn er gegen den ersteren vor Gericht Zeugnis ablegen müßte, so würde der Baron ihn fortjagen und dann könnte er ein armes Mädchen wie mich nicht mehr zu seiner Frau nehmen. Ich habe bis dahin auch mein Wort gehalten, weil ich überzeugt war, daß Herr Wanner die Wahrheit gesagt hatte, als ich aber vorhin hörte, wie er selbst den jungen Herrn Baron beschuldigte, da entstanden mit einem Male Zweifel in mir, die noch stärker bei der Erinnerung an einen anderen Vorfall wurden, die gleichzeitig in mir erwachte."

„Und was war das für ein Vorfall?" frug unter atemloser Spannung der Anwesenden der Richter.

„Vor einiger Zeit wollte ich einmal nach dem Garten gehen, um Fräulein Seeberg zu dem gnädigen Fräulein zu rufen. Da erblickte ich Wanner, der hinter einer Mauer stand und, den Kopf halb vorgereckt, aufmerksam nach etwas hinhorchte. Sowie er mich kommen hörte, rief er mich heran und winkte mir Schweigen zu, und nun beobachtete ich mit ihm zusammen, wie der Herr Baron Richard und Herr Scharnhoff sich heftig wegen des Fräuleins Seeberg, welches sich bei diesen befand, stritten. „Unser junger Baron ist eifersüchtig auf Herrn Scharnhoff," bemerkte Wanner zu mir, aber er sagte diese Worte so zornig und wütend, daß ich sofort wußte, er selbst wäre eifersüchtig wegen des Fräuleins. Gleich darauf fügte er dann noch mit den Zähnen knirschend hinzu: „Mir konnte der Bursche mit der Peitsche drohen, aber jetzt, wo er einem Manne wie Scharnhoff gegenübersteht, da begnügt er sich mit Worten und mit Blicken, als ob er seinen Gegner vergiften wollte."

Marie fuhr in ihrer Aussage fort: „Du wirst es nochmals erleben, Marie," sagte Wanner zu mir, „daß der wütende Mensch den Scharnhoff umbringt, und dann bekommt keiner von ihnen die Person, um welche sie sich jetzt streiten. Denn während alsdann der eine nach dem Kirchhof geschleppt wird, wandert der andere ins Zuchthaus."

„Lügen, infame Lügen!" brüllte Wanner mit heiserer Stimme, aber der Untersuchungsrichter gebot ihm Schweigen und gab den Gendarmen einen Wink, sich ganz in seiner Nähe aufzustellen.

„Werden Sie Ihre Aussagen später auf Ihren Eid wiederholen können?" fragte er Marie, und als dieselbe einfach mit „Ja" geantwortet hatte, fuhr er, zu Richard gewendet, fort:

„Ihrer Anwesenheit werde ich, nachdem das Verbrechen psychologisch so weit aufgeklärt ist, nur noch als Zeuge bedürfen. Sie sind von diesem Moment an nicht mehr der Beschuldigte. Ich bitte sämtliche Anwesenden, das Zimmer zu verlassen bis auf Wanner, den ich zuerst protokollarisch vernehmen werde. Sie, Herr Baron, haben wohl die Güte, dafür zu sorgen, daß ich die einzelnen Zeugen sofort rufen lassen kann."

Nachdem der Baron seiner Dienerschaft zu dem letztgenannten Zwecke die nötigen Befehle erteilt hatte, kehrte er mit seinen Kindern sowie Scharnhoff und Johanna nach dem Frühstückszimmer zurück. Der alte Herr hatte in tiefer Bewegung den Arm der letzteren in den seinigen gelegt, und sowie sie in dem Gemache angelangt waren, erfaßte er ihre beiden Hände und sprach mit einer vor Rührung fast erstickten Stimme:

„Mein liebes, wackeres Fräulein, was haben wir alle nicht Ihnen zu verdanken! Allein durch Sie wurde der nichtswürdige Schurke entlarvt und auf diese Weise eine unauslöschliche Schmach von unserem Namen ferngehalten. Sie haben die Ehre unserer ganzen Familie gerettet, für die mir kein Preis zu hoch ist, und ich würde Ihnen das Teuerste hingeben, was ich besitze, wenn ich wüßte, daß ich Ihnen hiermit eine Freude bereiten oder einen Ihrer Wünsche erfüllen könnte."

„Herr Baron, Sie überschätzen den glücklichen Zufall, der mich auf die Spur des Verbrechers leitete," versetzte Johanna mit zu Boden gesenkten Augen. „Glauben Sie indessen, mir zur Dankbarkeit verpflichtet zu sein, so bitte ich um die Gunst, heute noch von Ihnen und Ihren werten Angehörigen für immer Abschied nehmen zu dürfen."

„Fräulein, ist das Ihr Ernst?" stieß der Baron fast entsetzt hervor, während Helene mit einem Male auf die Gesellschafterin zueilte und sich stürmisch an ihre Brust warf, wobei sie Johanna in den zärtlichsten Ausdrücken beschwor, von einem solchen Gedanken, der für sie alle unter den obwaltenden Umständen geradezu etwas Beleidigendes hätte, doch absehen zu wollen.

Auch Scharnhoff schloß sich den Bitten Helenens an. Johanna blieb indessen fest.

Eben wollte Richard etwas erwidern, als ein Diener erschien, der ihn zu dem Untersuchungsrichter rief. Mit einem schmerzlichen Blicke auf Johanna schritt er zur Tür hinaus, während die übrigen Personen sich noch weiter über das Thema unterhielten, und hierbei gelang es denn schließlich den vereinten Bemühungen des Barons, seiner Tochter und Scharnhoffs, Johanna dazu zu bestimmen, wenigstens noch bis zum nächsten Tage zu bleiben.

(Schluß folgt.)

Dezember-Betrachtungen

des Rentiers Frohlieb Schmerzensreich.

(Nachdruck verboten.)

Von Frost und Kälte keine Spur — und ohne Schnee auf Feld und Flur, — mit Frühlingslüften wunderbar — hat der Dezember dieses Jahr — nicht grade winterlich der Welt — zum größten Teil sich vorgestellt. — Die Menschheit ließ das ziemlich kalt, — denn frohbewegt schritt Jung und Alt, — mit Schaffen ohne Rast und Ruh — dem lieblich holden Christfest zu. — Wie leuchtete der Kleinen Blick — beim Sprechen von dem Weihnachtsglück, — erwartungsvoll schlug allerwärts — dabei ein jedes Kinderherz — Das war ein Flüstern, Heimlichtun, — die Liebe wollte nimmer ruh'n — bis endlich dann in alter Pracht — Zur Erde sank die heil'ge Nacht. — Und bei der Kirchenglocken Klang, — bei frommer Weihnachtslieder Sang — entflammten schnell in jedem Raum — die Kerzen auf dem Tannenbaum. — Mild zog bei ihrem lichten Schein — in aller Herz der Frieden ein, — er breitete sich segnend aus, — und bei der Kinder Jubelbraus — hielt man in Liebe sich umfaßt — voll Glück in Hütte und Palast! — Doch alles hat nur seine Zeit, auch's schönste Fest der Christenheit — schon wieder uns entschwunden ist, — zu Ende gelt des Jahres Frist, — es sinkt ins ew'ge Zeitenmeer, — Glückwünsche fliegen hin und her. — Das ist ein alter guter Brauch, — und deshalb tue ich's jetzt auch, — mit jedem, der in diesem Jahr — mir hier in Versen nahe war. — Ich wünsch' dem deutschen Vaterland — noch lang des Kaisers Führerhand, — daß unter seiner Leitung blüh' — Gewerbe, Handel, Industrie, — Beamtenstand und Landwirtschaft — in alter, ungeschwächter Kraft! — Mutvoll sei weiter Deutschlands Wort — im Völkerkreis als Friedenshort; — stolz mag sich seine Flagge blähn, — wo sie auf fernem Meer zu seh'n! — Den Brüdern in Südafrika — sei ein recht bald'ger Frieden nah', — damit das Reich von neu'm kann weih'n — sich seiner Kolonie Gedeih'n! — Graf Bülow wünsche ich aufs best' — ein starkes Rückgrat, eisenfest, — Podbielski keinen Zollverdruß, — Rheinbaben Haushalts-Ueberschuß, — von Einem recht gesunden Witz, — von Hammerstein recht festen Sitz, — von Möller noch manch' frohen Schmaus, — dem Reichstag stets ein volles Haus! — Frankreich Herrn Dreyfus permanent, — Ungarn ein neues Parlament, — Oestreich ein deutsches Machtgebot, — England vom Festlandsbund bedroht, — Finanzglück der Italia, — Tarifreform Amerika, — Rußland und ebenso Japan — Befreiung aus des Krieges Bann. — Viel Geld für Serbiens Konakbau, — und Spaniens König eine Frau! — Euch aber, lieben Lesern all', — die ihr mit mir von Fall zu Fall — auch dieses Jahr mit Kennerblick — geprüft die Weltenpolitik, — erklingt nun beim Silvesterpunsch — aus deutschem Dichterherz der Wunsch: — „Faßt ferner auch der Zeiten Lauf — nur möglichst humoristisch auf, — das ist des Lebens schönster Lohn, — ernst wirds oft von alleine schon! — Bleibt weiter Eurer Zeitung treu, — und wieder wird von ihr aufs neu' — durch ihre Spalten Euch beschert, — was Eurem Geiste wissenswert, — gewissenhaft und schnell zugleich." — „Prost Neujahr!"

Frohlieb Schmerzensreich.

* * *

* **Eine Hölle zu verkaufen.** Zu den sonderbarsten Gegenständen, die je bei einer Auktion ausgeboten sein mögen, gehört jedenfalls eine Hölle, die in Tuxford in der englischen Grafschaft Nottinghamshire zum Verkauf gestellt worden ist. Diese Hölle verdankt ihre Entstehung einem originellen Herrn namens R. S. Wilson, der den spleenigen Einfall hatte, auf seinem Gute Tuxford Hall eine „Hölle" im Kleinen zu bauen, und in diese erbarmungslos alle Geister und Einflüsse in symbolischen Darstellungen zu verbannen, die nach seiner Meinung in der Welt Böses schaffen. Hier findet sich, als Trabanten seiner satanischen Majestät, der „Trinkteufel", der „Tabaksteufel", die „Frau mit dem stolzen Blick und der Lügenhaftigkeit", die „schwatzende Scheuerfrau", der „religiöse Rechtsanwalt" und der Heuchler. Es sind phantastische Modelle, an denen der Besitzer von Tuxford Hall sein helles Vergnügen gehabt hat. Sie liegen wild umherblickend und mürrisch in der Hölle; manche haben auch erläuternde Aufschriften. An den Toren dieser Unterwelt steht ein schreckliche Steinfigur des Teufels, mit einem Schädel in der Hand. Trotz aller Anpreisungen des Auktionators brachte es die „Hölle" bei der Versteigerung aber nur auf 50 Mark.

* * *

Ueber ungeheure Sprotten- und Heringszüge meldet man aus **Kiel.** In einre einzigen Nacht sollen als 10 Millionen Fische gefangen worden sein.

das war ein. Erst im Wagen erkannte sie den Irrtum. und nun flog der Deckel unter dem Gelächter der Mitreisenden zum Fenster hinaus.

* Wohlgeboren und Hochwohlgeboren. Man schreibt dem „Fränk. Kur." aus **Düsseldorf**: Der Inhaber eines Konfektionsgeschäfts fügte bei der Uebermittelung der Rechnung an einen den Doktortitel tragenden Herrn der Adresse nur das Wort „Wohlgeboren" und nicht „Hochwohlgeboren" bei. Nachdem schon die Frau des Adressaten dem Boten Komplimente über mangelnde Bildung des Prinzipals gemacht hatte, benutzte später das Doktor selbst das Telephon, um dem Geschäftsmanne die Kundschaft wegen Kränkung zu kündigen. — Mancher wird das für übertriebene Empfindlichkeit halten.

* Ein Muttermörder. Statt der Weihnachtsfreude wurde der Familie Miescher in **Remscheid** am Weihnachtsabend großes Herzeleid und tiefe Trauer bereitet. Als der etwa 20jährige Sohn gegen 12 Uhr in der Nacht nach Hause kam und ihm seitens der Mutter das Abendessen aufgetischt und ihm von dieser Vorhaltungen wegen seiner Angetrunkenheit und langen Ausbleibens gemacht wurden, griff er zum Messer, brachte seiner Mutter drei Stiche in den Unterleib bei, wovon einer lebensgefährlich. Ohne sich von dem Zustand der im Blute in der Stube liegenden Mutter zu kümmern, setzte sich der Sohn an den Tisch, um sein Abendessen zu verzehren, worauf er sich zur Ruhe begab. Der 16jährige Bruder, der bereits im Bett war, wurde durch das Geräusch und das Stöhnen seiner Mutter wach, kleidete sich an und fand beim Betreten der Wohnstube seine Mutter in ihrem Blute am Boden liegend. Es wurde schleunigst ein Arzt und Polizei herbeigeholt. Bei Festüellung des Tatbestandes gab die tötlich Verwundete noch an, sie habe einen Augenblick die Wohnung verlassen, beim Wiederbetreten habe in der Stube ein Mann gestanden, der ihr die Stiche beigebracht habe. Als ihr dann die Polizei entgegenhielt, ihr Sohn habe es doch getan, gab sie es zu. Der Täter wurde in Haft genommen. Der Zustand der so schwer Verletzten, die sich gestern einer Operation unterziehen mußte, läßt das Schlimmste befürchten. Wie heute nachmittag verlautete, soll sie bereits ihren Verletzungen erlegen sein.

* Eine freudige Ueberraschung wurde 18 Arbeitern der Firma Bresbey u. Cie. in **Ohligs** zuteil. Sie erhielten für 25jährige Dienste ein **Weihnachtsgeschenk von** je 300 Mk. überreicht.

* **Köln**, 28. Dez. Professor Intze †. Der Geh. Regierungsrat Professor Dr. ing. Intze, Mitglied des Herrenhauses, ist heute mittag einem Schlaganfall erlegen.

* **Aachen.** Der wegen Anstiftung zu dem Verbrechen der Hebamme Strantz in Ensival in Untersuchungshaft befindliche Kaufmann Mathias Schleif aus Düren bestreitet jede Schuld. Er gibt zwar zu, seine Schwägerin Winthagen aus Zülpich zu der Hebamme gebracht zu haben, jedoch auf ausdrücklichen Wunsch der nunmehr Verstorbenen. Ein Verbrechen sei überhaupt an der Verstorbenen nicht begangen worden. (Durch ärztliche Untersuchung ist aber inzwischen festgestellt worden, daß ein Verbrechen nach § 218 des Strafgesetzbuches an der Frau begangen worden ist.) Schleif lebte in Düren in sehr guten Verhältnissen, er beschäftigte in seinem Geschäft regelmäßig etwa 35 Gehülfen. Die verhaftete Hebamme gibt die ihr zur Last gelegten Beschuldigungen jetzt zu, behauptet jedoch von Schleif hierzu verführt worden zu sein. Sie hat über ihre verbrecherische Tätigkeit und über ihre Kundschaft sorgfältig Buch geführt. Die Kundschaft der Hebamme wohnte hauptsächlich in den Regierungsbezirken Aachen und Köln.

* Aus dem amtlichen Kreisblatt von **Montjoie** verzeichnet die „Berl. Ztg." folgende Bekanntmachung: „Die landwirtschaftliche Lokalabteilung beabsichtigt vom Jahre 1905 ab eine Liste derjenigen Geschäftsinhaber und -Inhaberinnen der Stadt Montjoie herauszugeben, die Mitglieder der Lokalabteilung sind, mit der Aufforderung an die ländliche Bevölkerung, bei Einkäufen in der Kreisstadt diese Geschäfte vorzugsweise zu berücksichtigen. Meldungen zur Mitgliedschaft der Lokalabteilung vom 1. Januar 1905 ab können zu diesem Zwecke bei mir erfolgen. Der jährliche Beitrag beträgt 3 Mark, wofür die landwirtschaftliche Zeitschrift unentgeltlich geliefert wird. Montjoie, den 8. Dezember 1904. Der Direktor der Lokalabteilung: v. Guerard." In dieser Bekanntmachung wird, wie man sieht, von hinten herum mit der förmlichen Boykottierung aller Geschäfte gedroht, welche nicht Mitglied der Lokalabteilung sind. Die Sache erhält einen sehr befremdlichen Anstrich dadurch, daß der Direktor der Lokalabteilung v. Guerard Landrat des Kreises **Montjoie ist.**

* Ueber das Leben des früheren Fähnrichs Hüssener auf der Festung **Ehrenbreitstein** erhält die „Sächs. Arb.-Ztg." Mitteilungen, deren Bestätigung abzuwarten bleibt. Hüssener soll in einem Koblenzer Hotel den Kellnern unter dem Namen Werner als sonntägiger Frühschoppengast bekannt sein und sich jetzt auf Urlaub befanden. (?) Das Blatt weiß auch von einem Bilde zu berichten, das um halb 1 Uhr nachts gemacht sein und drei Gefangene, darunter Hüssener, bei gefüllten Gläsern hinter einer Batterie geleerter Flaschen zeigen soll. Auch diese Angabe möchten wir mit einem Fragezeichen versehen.

* Aus der Lahn wurde die Leiche der seit einigen Wochen vermißten, 20 Jahre alten Tochter des Universitätsprofessors W. in **Gießen** gelandet. Nervosität scheint die anmutige, bescheidene junge Dame in den Tod getrieben zu haben.

* Ein Waldmensch! **Ein Arbeiter aus Bommern,** welcher in den Frielinghausenschen Tannenwaldungen oberhalb der Zeche **Louisenglück Reiser suchen** wollte, fand daselbst eine aus Tannen zusammengebrachte Hütte, welche im Dickicht des Waldes versteckt lag. Er fand in derselben einen Ueberzieher hängend, sowie auf dem Erdboden eine Sektflasche liegend vor. Die benachrichtigte Polizei fand in der Erde vergraben mehrere gefüllte Sektflaschen, eine Kiste Zigarren, ein Schloß, ein Kirchenschlüssel, einen blechernen Kasten mit der Aufschrift „Strafgelder" und ein Fernglas. Es handelt sich hier um das „Heim" des viel „gesuchten" Schlossers Beckmann.

* *

Wie es in der Welt steht.

Wir stehen vor der Pforte zum neuen Jahre. Schnell entweichen die wenigen Tage vom Aufputz des Christbaumes zum Weihnachts-Heiligenabend bis zu seiner Plünderung am Sylvester, es ist uns in ihnen, was zum Feste selbst fehlte, Eisblumensegen an den Fenstern Schlittschuhlaufen auf blinkender Eisfläche, da und dort auch ein mäßiger Schneefall bescheert gewesen. Die Gedanken eilen dem Jahreswechsel voraus mit vielen Hoffnungen und frohen Wünschen, deren Vertreter die Gratulationskarten für 1905 sind. Die deutsche Industrie hat dabei wieder einmal gezeigt, was sie leisten kann, wahre kleine Kunstwerke sind erstanden, während die weniger erquicklichen Produkte dieser Gattung vom guten Geschmack erfreulicherweise auf den Ausstterbeetat gesetzt sind. Nebenbei gesagt, bestellt die Post solche Gratulationskarten, deren unzweifelhafter Charakter deutlich erkennbar ist, nicht die Absender solcher Elaborate geben sich also unnötige Mühe, einen Mitmenschen zu ärgern. Am Sylvester-Abend wird es, wie immer, hoch hergehen, auch die heilige Hermandad drückt ein Auge zu oder alle beide, es wird ja nur einmal Abschied vom alten Jahr gefeiert, nur einmal der ganze Ueberschwall von großen Hoffnungen, die schließlich uns so notwendig sind, wie das liebe Brot, zum stürmischen Ausdruck gebracht. Sonst gibts einen Paragraphen im Reichsstrafgesetzbuch, der von grobem Unfug handelt! Was für die Weihnachtsfeier der Kuchen ist für die Sylvesterfeier der Punsch. Seiner Arten sind zahllose, aber eine Kehle nimmt sie alle auf, wenigstens so viel, als der Kopf vertragen kann. Mitunter, sehr oft mitunter sogar auch mehr, und am Neujahrsmorgen, wenn die bekannten Gratulanten kommen, die alle ein freundliches Lächeln und eine ausgestreckte Hand zeigen, nur der Briefträger, de rdoch am ersten es verdient, bewahrt die amtliche Würde — sieht es dann br! br! aus. Das ist ein Uebergang und schließlich ein noch besserer, als wenn sich jemand aus seinen Sylvesterfragen an die Zukunft, Bleigießen u. s. w. verleiten läßt. und allerlei Hoffnungsballast mit in das neue Jahr hinübernimmt, der die Lust zur rechten Arbeit beeinträchtigt. Das Glück des neuen Jahres sitzt im eigenen Kopf und in den eigenen Händen, auf eine Erbschaft aus Amerika oder einen großen Lotterie-Gewinn ist doch zu wenig Verlaß. Mancherlei Trubel hat es zum Jahresschluß nen der früheren Kronprinzessin von Sachsen in Dresden, um ihre Kinder zu sehen, wirkte ebenso überraschend, wie die Erklärung des Kaisers Nikolaus von Rußland, nun doch einige Reformen für sein Land einzuführen. Mag aus dieser ersten Tat eine wirklich große Tat der Zukunft herauswachsen! Die blutigen Kämpfe in Ostasien dauern fort, Port Arthur hält sich aber noch immer. In Wien will das österreichische Ministerium Koerber aus seinem Amte scheiden, es hat den Aerger satt, und die Franzosen stehen vor einer kriegerischen Auseinandersetzung mit dem Sultan von Marokko. Längst hat man in Paris ein Auge auf diese Nordwestecke von Afrika geworfen, doch ist für eine größere militärische Expedition die Begeisterung gerade nicht groß.

Die Lehm-Kurmethode des Pastors Felke.

Die Heilmethode des sogenannten „Lehmpastors" Felke in Repelen bei Mörs beschäftigte am 23. ds. Mts. die Strafkammer des Essener Landgerichts in einem interessanten Prozesse gegen den Redakteur der hier in Essen erscheinenden „Felke-Zeitschrift", Dietrich Gerpheide aus Duisburg, der beschuldigt wird, im Juni ds. Js. 1. den Königlichen Regierungs- und Medizinalrat Dr. Borntäger in Düsseldorf, 2. den Medizinalrat Dr. Raeuler und 3. den Kreisarzt Dr. Bauer in Mörs beleidigt und in Beziehung auf die Genannten nicht erweislich wahre Tatsachen, auch wider besseres Wissen unwahre Tatsachen verbreitet zu haben (Vergehen gegen §§ 185, 186, 187, 41, 73, 196 und 200 des Strafgesetzbuches und § 20 des Preßgesetzes). Bekanntlich hat der in Repelen bei Mörs wohnhafte Pastor Felke auf die Lehre der Naturheilmethode hin, daß Lehm- und Tonerde-Packungen günstig beeinflussen sollen, ein vollständiges Heilsystem aller möglicher Krankheiten aufgebaut, das er durch seinen Küster Kiesendahl allen Hülfesuchenden kostenlos zugänglich macht. Er begnügt sich damit, von den Geheilten freiwillige Gaben anzunehmen, die er zum Ausbau eines großartigen Sanatoriums in Repelen bei Mörs verwendet, das armen Kranken freie Unterkunft und Pflege gewährt. Neben diesem Sanatorium hat er auch eine „Apotheke" in Mörs eingerichtet, die den Namen „Verkaufsstelle homöopathischer Arzneien" führt und deren Leitung ebenfalls dem Küster Kiesendahl unterstellt ist. Beide Institute wurden nun mit Rücksicht darauf, daß sie ausschließlich von Laien verwaltet werden und daß die Pflege und Heilung von Kranken in der Anstalt daher der staatlichen Aufsicht und Ueberwachung bedarf, mehrmals im Jahre von den Medizinalräten Borntäger und Raeuler, sowie dem Kreisarzt Dr. Bauer revidiert. Hierbei sollen die Herren sehr scharf und nach der Behauptung des Angeklagten einseitig vorgegangen sein. Namentlich sei aber der Geschäftsbetrieb der „Apotheke" mit äußerst mißgünstigen Augen angesehen worden, wie denn überhaupt bei den Visitationen die drei Herren aus ihrer Mißstimmung über die den rheinisch-westfälischen Aerzten durch den „Lehmpastor" und seine Heil- und Pflegweise bereitete Konkurrenz kein Hehl gemacht hätten. Bereits vor Jahresfrist kam es dieserhalb zu einem Konflikt zwischen der Aufsichtsbehörde und Pastor Felke, bezw. seinem Küster Kiesendahl, der in der Apotheke verschiedene Medikamente verkauft haben sollte, zu deren Abgabe er nicht berechtigt war. Von dieser Anklage wurde jedoch Kiesendahl vom Schöffengericht in Mörs freigesprochen, und ebenso haben die Versuche, die Tätigkeit des Pastors selbst lahmzulegen, bisher einen Erfolg nicht gehabt, da die Uneigennützigkeit des Geistlichen über jeden Zweifel erhaben ist. Im Anschluß an diese Vorgänge trat der Angeklagte Redakteur Gerpheide in seiner hier erschienenen „Felke-Zeitschrift" der Aufsicht.behörde des Regierungsbezirks Düsseldorf wiederholt scharf entgegen, indem er die Revisionsmethode der Herren Borntäger, Raeuler und Bauer abfällig kritisierte. Zum Schluß stellte der Artikel die Behauptung auf, daß die Polizeibehörde nach Vernehmung von sachkundigen Zeugen zu der Einsicht gelangt sei, daß die von dem Leiter der Revision der Felkeschen Apotheke in Mörs vorgenommene Beschlagnahme Felkescher Verordnungen ein ungesetzliche gewesen sei. Der Artikel gab der Regierung Anlaß zum Einschreiten gegen den Redakteur Gerpheide, der den Beweis der Wahrheit für seine Behauptungen angeboten hat. Zu diesem Zwecke sind zu der heutigen Verhandlung u. a. vorgeladen: Regierungsrat Borntäger, Medizinalrat Raeueler, Kreisarzt Dr. Bauer, Pastor Felke, Sanitätsrat Dr. Orth-Essen, Dr. med. Buckh-Hamburg, der Küster Kiesendahl, Major v. L'Estoq-Repelen, Ingenieur Kattwinkel-Lüdenscheid, Verlagsbuchhändler Steiger-Mörs, Regierungsassessor Dr. v. Dützig-Düsseldorf, Rittergutsbesitzer Schöllwingh-Haus Lohurg, Lehrer Müller-Homburg, Regierungs-Präsident Schreiber-Düsseldorf, Apotheker Stoll-Mörs, Hotelier Cohnen-Duisburg und der Leiter des Sanatoriums Johannisbad in Eisenach, Sanitätsrat Dr. Bilfinger, der im Tilsiter Kurpfuscher-Prozeß gegen den „Homöopathen" Schröter als Sachverständiger vernommen wurde und dadurch seine Theorie von den „duftenden" Menschen viel Widerspruch seitens der ärztlichen Kollegen fand. Der Angeklagte wurde nach mehrstündiger Verhandlung zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt.

In den Urteilsgründen heißt es: Der Angeklagte hat zugestanden, den Artikel verfaßt zu haben, um damit den Kreisarzt Medizinalrat Dr. Bauer zu treffen. Er hat aber auch weiter erklärt, alle übrigen Aerzte die an den Revisionen teilgenommen, damit treffen zu wollen. Der Einwand des Verteidigers, daß der Angeklagte keine Person im Auge gehabt habe, ist daher hinfällig. In dem Artikel aber werden den Aerzten die schwersten Vorwürfe gemacht. Parteilichkeit, Unwissenheit, unverantwortliches Benehmen u. s. w. Vor allem aber wird ihnen Mißbrauch der Amtsgewalt nachgesagt, der schwerste Vorwurf, der einem Beamten zu machen ist. Und was ist davon erwiesen? Nichts. Der Angeklagte suchte nachzuweisen, daß die Revisoren die Rezepte aus Unkenntnis der homöopathischen Heilmethode beanstandet hätten, aber auch dieser Nachweis ist ihm nicht gelungen. Der Gerichtshof hat sich nach dieser Richtung dem Gutachten des Sanitätsrats Dr. Fischer angeschlossen, wonach der Vorwurf der Unkenntnis vollständig unbegründet ist. Dieser Vorwurf, den der Angeklagte den Beamten macht, kann mit Recht ihm gemacht werden. Es kann zugegeben werden, daß in einigen Briefen des Medizinalrats Dr. Bauer an den Regierungspräsidenten scharfe Ausdrücke vorkommen, aber man muß dabei berücksichtigen, daß es sich um dienstliche Angelegenheiten handelt. Mithin kann daraus in keiner Weise auf einen bestehenden Haß geschlossen werden. Es mag auch richtig sein, daß zu der beregten Zeit eine gewisse Erregung in Repelen Platz gegriffen und sich auch des Angeklagten bemächtigt hatte. Bei dem letzteren ist dies aber wesentlich darauf zurückzuführen, daß Pastor Felke ihn unrichtig informiert hatte. Dieser Vorwurf kann dem Pastor Felke nicht erspart bleiben. — Eine Beleidigung wider ein besseres Wissen war nicht festzustellen. Dagegen ist nachgewiesen, daß der Angeklagte unwahre Tatsachen verbreitet hat, welche geeignet sind, die davon Betroffenen verächtlich zu machen und in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen. Allerdings kommt dem Angeklagten der Schutz des § 193 zugute. Er sieht in Pastor Felke seinen Lebensretter und ist infolgedessen ein begeisterter Anhänger seiner Heilmethode geworden, woraus zu folgern, daß der Artikel nicht unlauteren Motiven entsprungen ist. Aber aus dem höhnischen Ton, der sich durch den ganzen Artikel zieht, geht hervor, daß der Angeklagte die Absicht gehabt, zu beleidigen; seine Erregung entschuldigt ihn da nicht. Die Erregung ist ein schlechter Berater für einen Redakteur. — Was das Strafmaß anbetrifft, so kommt inbetracht, daß der Angeklagte unbescholten und noch jung ist, aus idealen Motiven gehandelt hat. Andererseits aber ist die Schwere der Beleidigung und ihre Weiterverbreitung durch die Presse zu berücksichtigen. Aus allen diesen Erwägungen hat der Gerichtshof auf eine Geldstrafe von 100 Mark erkannt und ihr ersatzweise nicht Gefängnis, sondern entsprechend Haft substituiert. Den Beleidigten wird Publikationsbefugnis in der Felke-Zeitschrift und der in Mörs erscheinenden Dorf-Chronik zugesprochen. Gleichzeitig wird aufgrund des § 41 des Strafgesetzbuches erkannt, daß alle Exemplare der hier infrage kommenden Nr. 2 der Felke-Zeitschrift, sowie die zu ihrer Herstellung bestimmten Platten und Formen unbrauchbar zu machen sind.

Der Gräfin Montignoso

ist bei dem Besuch in Dresden nach der in der Luisenangelegenheit sehr zuverlässig unterrichteten „Chemn. Allgem. Ztg." vom Polizeipräsidenten von Köttig im Auftrage des Ministeriums, das zu einer eiligen Beratung zusammengetreten war, die Versicherung abgegeben worden, daß die Regierung dem König die Bitte unterbreiten werde, der Gräfin zu gestatten, ihre Kinder einmal wiederzusehen. Eine Entschließung ist noch nicht getroffen. Nach dem Bürgerlichen Gesetzbuche könnte sich vielleicht nicht ohne Erfolg ein klagbarer Anspruch der Geschiedenen auf periodisches Wiedersehen der Kinder konstruieren lassen, nachdem das Ehescheidungsurteil die strittige Frage unberührt gelassen hat; nach dem Privat-Fürstenrecht aber ist dieser Erfolg mehr als zweifelhaft.

Eine im Newyorker „World" erschienene Unterredung mit dem in Brüssel bei seinen Eltern lebenden Andre Giron verdient im Hinblicke auf das Erscheinen der Gräfin Montignoso in Dresden gewisse Beachtung. Giron, der in Brüssel seine technische Studien vollendet, äußerte sich gegenüber dem amerikanischen Interviewer, der Prinzessin sei im Februar 1902 in Genf ausdrücklich zugesichert worden, daß sie nach einigem Zuwarten sobald der durch die Flucht aus Dresden erregte Skandal etwas vergessen sei, die Erlaubnis erhalten werde, ihre Kinder von Zeit zu Zeit sehen zu dürfen. Dieses in feierlicher Weise gegebene Versprechen des sächsischen Hofes war für die Kronprinzessin Luise maßgebend und infolgedessen entschloß sie sich, wie man es von ihr verlangte, jeden Verkehr mit ihm, Giron, abzubrechen. Seither habe er weder direkt, noch indirekt von der Prinzessin auch nur das geringste Lebenszeichen erhalten und auch seinerseits nicht den kleinsten Versuch unternommen sich ihr zu nähern. Während also von ihr der Vertrag buchstäblich eingehalten wurde, hat der sächsische Hof selbst sein Versprechen gebrochen. Anfangs habe man die Prinzessin hingehalten, indem man ihr sagte, sie möge sich gedulden, solange noch der alte König am Leben sei. Als dann König Georg starb, und der Prinzessin die Hoffnung gesichert schien, ihre Kinder sehen zu dürfen, habe man der Gräfin Montignoso die Erfüllung dieses Wunsches einfach abgeschlagen. Giron erklärte weiter, daß er der Prinzessin mit unverminderter Anhänglichkeit zugetan sei, nichts von dem Vorgefallenen bedaure, und heute ebenso wie jemals früher keinen Augenblick zögern würde, auf den leisesten Wink der Prinzessin zu ihr zu eilen, um sich in ihren Dienst zu stellen. Ohne eine Aufforderung von ihrer Seite werde er aber nichts unternehmen, was ihre beklagenswerte Situation nur noch verschlimmern würde.

Aus aller Welt.

Der Dreimastschoner „Hebron" ist nach einer Kieler Meldung in der Ostsee mit Mann und Maus untergegangen.

In dem Stadttheater in **Magdeburg** fand ein Logenschließer durch Sturz aus dem dritten Rang den Tod.

Zu der schweren Säbelforderung der **Heidelberger** „Schwaben" an Mitglieder der Redaktion des dortigen Tageblatts wegen einer Kritik des Verhaltens von „Schwaben" im Theater erklärt die Redaktion, daß sie auf den „Duellunsinn" prinzipiell nicht eingehe und auf dem gesetzliche Boden bleibe. Der Verein alter Herren der „Suevia" teilt mit, daß der gerügte Vorfall vom Korps zum Gegenstand einer Untersuchung gemacht werden solle. Der Theaterkritiker hätte aber wohl eine andere Form wählen können. In der Kritik hieß es u. a.: „Junge Herren machten sich wieder recht unangenehm bemerkbar und erforderten das Einschreiten der Theaterpolizei. Soll das etwa ein Beweis von besonderem Anstand, Bildung, guter Erziehung sein? Nein, nur Roheit und Unanständigkeit geberdet sich so."

Die Luthereiche in **Wittenberg** ist von ruchlosen Händen beschädigt worden. Die Rinde des Baumes, der vor 60 Jahren zur Erinnerung an die Verbrennung der Bannbulle durch Luther gepflanzt wurde, ist etwa einen Meter über dem Erdboden quer angesägt worden.

Rom. Eine neue Erfindung, welche ihren Ursprung in der drahtlosen Telegraphie hat, wird in Rom viel besprochen. Der Erfinder ist ein junger Mönch vom Orden der Passionisten. Die Resultate sollen verblüffend sein. Näheres ist aber noch nicht bekannt.

Ein Gnadengesuch der von der **Allensteiner** Strafkammer wegen schwerer Mißhandlung ihres Dienstmädchens zu drei Monaten und drei Wochen Gefängnis verurteilte Lehrerfrau Kuhn wurde vom Kaiser abschlägig beschieden.

Ein vierundzwanzigstündiger heftiger Schneesturm suchte **Danzig** heim und verursachte große Verkehrsstörungen.

Gegen den praktischen Arzt Dr. Braunstein-**München,** der sich unter dem Verdacht des Giftmordes in Untersuchungshaft befindet, ist jetzt Anklage erhoben worden. B. soll seine Frau auf der Hochzeitsreise vergiftet haben, um in den Besitz ihres Vermögens in Höhe von 80 000 Mark zu gelangen. Die Tat ist ihm schwer nachzuweisen da die Leiche **verbrannt worden ist.**

Ein Hochstapler wurde in **Dresden** festgenommen. Er erschien bei dem Hofmühlenbesitzer W., stellte sich als Kriminalkommissar aus Berlin vor und gab an, daß er ihn und seinen Bruder wegen Verrats militärischer Geheimnisse verhaften solle. Gegen eine ihm sofort zu übergebende Kaution von 500 000 Mark wolle er sie aber auf freiem Fuße belassen. Während Kommerzienrat W. mit dem angeblichen Kommissar zum Schein unterhandelte, hatte er die Polizei benachrichtigen lassen. Als diese erschien, wollte der Hochstapler flüchten, er wurde aber ergriffen. Der Mann ist ein berüchtigter Schwindler und vielfach vorbestraft. In seinem Besitze fand man einen Revolver.

Dresden. Der Dresdener Mitarbeiter der Voss. Z. will bestimmt versichern können, daß daß man am sächsischen Hofe nicht daran denkt, die Gräfin Montignoso in eine Nervenheilanstalt zu bringen. Man sei herzlich froh, daß sie sich mit leichter Mühe von der Zwecklosigkeit ihres Dresdener Aufenthaltes hat überzeugen lassen, und stehe weder mit dem Wiener noch mit dem toskanischen Hofe über die weitere Gestaltung der Dinge in Unterhandlung, sondern werde die fernere Entwickelung ruhig abwarten. Ueber den jüngsten Vertragsbruch werde man hinwegsehen, falls nicht ein neuer zur Kürzung oder gänzlichen Entziehung der Apanage führe. — Leopold Wölfling, der Bruder der Gräfin Montignoso, der seit zwei Jahren zurückgezogen am Zuger See lebt, will nun Schweizer Bürger werden.

Der Weihnachtspaketverkehr in **Berlin** und seinen Nachbarstädten betrug fast zweieinhalb Millionen Stück. — Eine Seltenheit ist es, daß in Berlin diesmal kein Brand eines Weihnachtsbaumes gemeldet worden ist.

Die Entführung einer Sechzehnjährigen teilen **Pariser** Blätter mit. Es handelt sich um die Tochter eines Großindustriellen, die sich in einen Studenten verliebt hatte. Die Eltern verweigerten die Heiratserlaubnis. Als nun das Mädchen dieser Tage mit ihrer Gesellschafterin spazieren ging, sprang es in ein am Straßenrand stehendes Automobil, dessen Führer wahrscheinlich der Student war. Schnell fuhr der Wagen davon.

Paris. Die Untersuchung des Geisteszustandes der Prinzessin Luise von Koburg hat begonnen. Sie dürfte einige Monate dauern.

Die Gerüchte von Mißbräuchen bei dem russischen Roten Kreuz finden Bestätigung durch in **Moskauer** Blättern erschienene des Untersuchungsrichters, jeder möge sich melden, der in den letzten vier Jahren für Wohltätigkeitsanstalten Spenden gemacht hat. Das sei erforderlich für die eingeleitete Untersuchung über Mißstände bei dem Moskauer Roten Kreuz. — Hungersnot herrscht nach Privatmeldungen in zahlreichen Städten des russischen Gouvernements Bessarabien. Fast alle Fabriken sollen den Betrieb eingestellt haben, Tausende von Arbeitern brotlos sein.

Gerichtliche Entscheidungen.

Gewerbegericht zu Castrop.

am 28. Dezemebr 1904.

Vorsitzender Rentner Herr Münnekehoff. Als Beisitzer fungierten die Herren Maschinenfabrikant Wilh. Betthake aus Holthausen und Maurerpolier Josef Schick aus Rauxel.

Der Maurer Anton Hohmann zu Eichenzell klagt gegen den Bauunternehmer Fischer zu Holthausen auf Zahlung rückständigen Lohnes in Höhe von 10 Mark

Da Beklagter trotz ordnungsmäßiger Ladung nicht im Termine erschienen war, mußte Versäumnisurteil gegen ihn erlassen werden.

Die Sache des Handlangers Albert Steffens aus Holthausen gegen den Maurermeister Wilhelm Hartmann zu Holthausen wegen Lohnforderung in Höhe von 135,90 Mk. wurde zwecks Vernehmung von Zeugen vertagt.

Gegen den Bauunternehmer Heinrich Fischer zu Holthausen wurde ein Versäumniurteil dahin erlassen, an den Fuhrknecht Stefan Bach zu Herne an rückständigem Lohn den Betrag von 50 Mark zu zahlen.

Wegen Versäumnis wurde der Schuhmachermeister Ernst Strewe zu Castrop verurteilt, an den Schuhmacher Wilhelm Kirschner zu Castrop an rückständigem Lohn den Betrag von 14,55 Mk. zu zahlen.

Mehrere andere Sachen wurden vertagt.

Standesamts-Nachrichten Sodingen.

Vom 19.—24. Dezember.

Geburten. Ein Sohn: Landwirt W. Speckbrock, Holthausen. Bergm. J. Dostych, Börnig. Bergm. Frz. Matelsky, Holthausen. Bergm. J. Kukenberger, Sodingen.

Eine Tochter: Bergm. H. Meinhold, Börnig. Rottenführer Fr. Wentzki, Sodingen. Bergm. Fr. Rogalla, Sodingen. Bergm. W. Kempka, Holthausen. Bergmann St. Siejet, Börnig.

Aufgebote: Bergm. A. Best und Elisabeth Solf, Börnig.

Sterbefälle: Ehefrau Maria Papenbrock geb. Feldbäumer, Sodingen, 30. J. Witwe Anna Drenhaus, geb. Nachtigall, Sodingen, 92 J. Ernst Bethacke, Holthausen, 3 J. Bergm. Friedrich Bartsch, Sodingen, 44 J.

Letzte Nachrichten u. Telegramme.

Berlin, 29. Dez. (Tel.) Hauptmann Franke, der Befreier von Omaruru, ist telegraphisch vom Kaiser zur Audienz für heute nach Berlin berufen worden.

Berlin, 29. Dez. (Tel.) Der Kaiser empfing heute vormittag den Hauptmann Franke von der südwestafrikanischen Schutztruppe. — Zur gestrigen Frühstückstafel bei den Majestäten war der Militärattachee Graf Lambsdorff, zur heutigen Prinz Heinrich XVIII. von Reuß mit Gemahlin und Legationsrat von Bülow geladen.

Berlin, 29. Dez. (Tel.) Die Morgenblätter berichten aus Deutschkrone: Im Dorfe Tarnowke sind die Scheune und die Stallungen des Besitzers Grabow eingeäschert worden. Während der Aufräumungsarbeiten wurde die verkohlte Leiche der Frau des Besitzers gefunden. Der Ehemann hatte sie erschlagen. Er hatte die Leiche in die Scheune geschleppt und diese zur Verdeckung der Tat angezündet. Vor seiner Verhaftung hatte er sich erhängt.

Magdeburg, 29. Dez. In einer gestern abgehaltenen zahlreich besuchten Versammlung bedeutender technischer Händler Mitteldeutschlands wurde der Anschluß an den Asbest-Verband abgelehnt, obwohl dieser durch Einräumung großer Vorteile resp. Androhung der Sperre den Beitritt zu erzwingen gedachte. Da den Händlern von den Outsider-Fabriken günstige Angebote gemacht wurden, gilt der Asbestverband als wirkungslos.

Wien, 29. Dez. Von einem besonderen Korrespondenten. Der „Neuen Freien Presse zufolge ist Ministerpräsident Koerber unter allen Umständen entschlossen, aus dem Amte zu scheiden und hat den Kaiser in dringender Weise um Entlassung ersucht.

Wien, 29. Dez. (Tel.) Graf Tisza wurde heute vom Kaiser in Audienz empfangen.

Prag, 29. Dez. Dem „Prager Tageblatt" wird gemeldet, der Kaiser habe das Rücktrittsgesuch Koerbers unter Zeichen lebhafter Rührung gestern abend angenommen. Weitere Entscheidungen würden in einigen Tagen folgen.

Paris, 29. Dez. Im französischen Ministerium des Aeußern wird erklärt, daß die französische Regierung einen Punkt des marokkanischen Territoriums oder einen marokkanischen Hafen besetzen würde, falls die Antwort des Sultans auf die französische Beschwerde nicht befriedigend ausfalle.

Toulon, 29. Dez. (Tel.) Die beiden Linienschiffe die nach Marokko abgehen sollen, sollen „Ihrlemayer" und „Jena" sein.

Zürich, 29. Dez. Das Feuer auf dem Alten Neumühlen-Areal hielt bis heute früh an. Der Schaden wird auf einige 100 000 Franks geschätzt. Die Ursache des Brandes wurde nicht ermittelt, es scheint jedoch Brandstiftung nicht ausgeschlossen zu sein. Wegen der großen Feuergefährlichkeit konnte nur wenig versichert werden.

Rom , 29. Dez. (Tel.) Auf der Linie Neapel-Rom stießen heute in der Nähe von Zeprano zwei Eisenbahnzüge zusammen. Mehrere Personen wurden verletzt.

Zeprano, 92. Dez. (Tel.) Außer zahlreichen Personen, die leichte Quetschungen erlitten haben, sind bei dem Eisenbahnunglück 40 Mann verletzt, darunter 6 schwer.

Schuschai (Kaukasus), 28. Dez. Der Polizeimeister Sacharow ist heute in der Hauptstraße durch sieben Schüsse getötet worden.

Petersburg, 29. Dez. (Tel.) Justizminister Murawiew reichte kürzlich sein Entlassungsgesuch ein, zog es jetzt aber zurück.

Tokio, 29. Dez. (Tel.) Amtlich. Von der Armee vor Port Arthur wird gemeldet: Der linke Flügel sprengte am 28. Dezember 10 Uhr vormittags die Brustwehr in der Front des Forts Erlungschan in die Luft. Wir nahmen darauf die Breitseite im Sturm und errichteten trotz des feindlichen Feuers mit schweren Geschützen und Feldgeschützen Verteidigungsanlagen. Um 4 Uhr nachmittags stürmten und besetzten wir innerhalb des Forts die Linie der schweren Geschütze und gingen darauf bis zur Tete des Feindes vor, worauf der Feind sich schließlich nach hartnäckigem Widerstand zurückzog. Um 7.30 Uhr abends war das Fort in unseren Händen.

Tokio, 29. Dez. (Reuter.) Die Japaner besetzten am 28. Dezember das ganze Fort Erlungschan.

Börsenbericht.

Die Berliner Börse vom Mittwoch aus verschiedenen Gründen etwas gedrückt.

Bekanntmachung.

Zufolge Beschlusses der Stadtverordneten-Versammlung vom 29. November d. J. werden vom 1. Januar 1905 ab für Benutzung des hiesigen öffentlichen Schlachthauses nachbenannte Gebühren erhoben:

1. Großvieh:

1. Bis zu 300 Pfund	3,00 Mark.
2. Ueber 300 Pfund bis 500 Pfund	4,00 Mark.
3. Ueber 500 Pfund	5,00 Mark.

2. Schweine:

1. Bis zu 120 Pfund	2,00 Mark.
2. Ueber 120 bis 250 Pfund	3,00 Mark.
3. Ueber 250 Pfund	3,50 Mark.

(In diesen Gebühren ist die Trichinenschaugebühr mit enthalten.)

3. Kälber, je 1,00 Mark.
4. Schafe und Ziegen, je 0,50 Mark.
5. Pferde wie bisher, je 5,00 Mark.

Zugleich wird hierdurch zur Kenntnis gebracht, daß an den Sonnabenden Schlachtungen nicht vorgenommen werden können, indem alsdann der Schlachthofbetrieb ruht.

Castrop, den 29. Dezember 1904.

Der Bürgermeister: Wynen.

Ortsstatut,

betreffend den Besuch der gewerblichen Fortbildungsschule.

Auf Grund der §§ 120, 142 und 150 der Gewerbeordnung für das Deutsche Reich in der Fassung der Bekanntmachung vom 26. Juli 1900 (R. G. Bl. S. 871 ff.) wird unter Zustimmung der Amts-Versammlung für den Amtsbezirk des Amtes Rauxel nachstehendes festgesetzt:

§ 1.

Alle im gedachten Bezirke wohnhaften oder dort nicht blos vorübergehend beschäftigten gewerblichen Arbeiter (Gesellen, Gehilfen, Lehrlinge, Fabrikarbeiter) sind verpflichtet, die öffentliche gewerbliche Fortbildungsschule in Castrop an den festgesetzten Tagen und Stunden zu besuchen und an den Unterricht teilzunehmen, solange für das Amt Rauxel nicht eine eigene Fortbildungsschule gegründet ist. In diesem Falle bezieht sich diese Verpflichtung auf letztere Schule. Ort und Stunde des Unterrichts werden bei Beginn eines jeden Schuljahres öffentlich bekannt gemacht.

Die Schulpflicht endigt mit dem Schlusse des Schuljahres, in welchem die Schüler das 17. Lebensjahr vollenden.

§ 2.

Befreit von dieser Verpflichtung sind solche gewerbliche Arbeiter, die den Nachweis führen, daß sie diejenigen Kenntnisse und Fertigkeiten besitzen, deren Aneignung das Lehrziel der Anstalt bildet, oder die eine Innungs- oder eine andere Fortbildungs- oder Fachschule besuchen, deren Unterricht von dem Regierungspräsidenten als ausreichender Ersatz des Unterrichts in der öffentlichen gewerblichen Fortbildungsschule anerkannt ist.

§ 3.

Gewerbliche Arbeiter, die nicht nach diesem Statut zum Schulbesuch verpflichtet sind, können auf ihren Wunsch zur Teilnahme am Unterrichte zugelassen werden. Sie haben ein Schulgeld von vierteljährlich 1.50 Mark zu entrichten. Ueber die Zulassung solcher Schüler entscheidet der Schulvorstand, der auch befugt ist, bei nachgewiesener Bedürftigkeit das Schulgeld ganz oder teilweise zu erlassen.

§ 4.

Gewerbetreibende, die im Amtsbezirke Rauxel wohnen oder eine gewerbliche Niederlassung besitzen, haben zu den Kosten der Schulunterhaltung einen Beitrag von vierteljährlich 1.50 Mark im voraus an die Schulunterhaltungskostent rogende Kasse zu entrichten.

Die Beiträge und das Schulgeld (§ 3) können bei nachgewiesener Bedürftigkeit vom Schulvorstande ganz oder teilweise erlassen werden.

§ 5.

Zur Sicherung des regelmäßigen Besuchs der Fordbildungsschule durch die dazu Verpflichteten, sowie zur Sicherung der Ordnung in der Fortbildungsschule und eines gebührlichen Verhaltens der Schüler werden folgende Bestimmungen erlassen:

1. Die zum Besuche der Fortbildungsschule verpflichteten gewerblichen Arbeiter müssen sich zu den für sie bestimmten Unterrichtsstunden rechtzeitig einfinden und dürfen sie ohne eine nach dem Ermessen des Schulvorstandes ausreichende Entschuldigung nicht ganz oder zum Teil versäumen.
2. Sie müssen die ihnen als nötig bezeichneten Lehrmittel in den Unterricht mitbringen.
3. Sie haben die Bestimmungen der für die Fortbildungsschule erlassenen Schulordnung zu befolgen.
4. Sie müssen in die Schule mit gewaschenen Händen und **in reinlicher Kleidung kommen.**
5. Sie dürfen den Unterricht nicht durch ungebührliches Betragen stören und die Schulgerätschaften und Lehrmittel nicht verderben oder beschädigen.
6. Sie haben sich auf dem Wege zur Schule und von der Schule jedes Unfugs und Lärmens zu enthalten.

Zuwiederhandlungen werden nach § 150 Nr. 4 der Gewerbeordnung in der Fassung de Bekanntmachung vom 26. Juli 1900 (R. G. Bl. S. 871.) mit Geldstrafe bis zu 20 Mark oder im Unvermögensfalle mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft, sofern nicht nach gesetzlichen Bestimmungen eine höhere Strafe verwirkt ist.

§ 6.

Eltern und Vormünder dürfen ihre zum Besuche der Fortbildungsschule verpflichteten Söhne oder Mündel nicht davon abhalten. Sie haben ihnen vielmehr die dazu erforderliche Zeit zu gewähren.

§ 7.

Die Gewerbeunternehmer haben jeden von ihnen beschäftigten, im fortbildungsschulpflichtigen Alter stehenden gewerblichen Arbeiter spätestens am 6. Tage, nachdem sie ihn angenommen haben, zum Eintritt in die Fortbildungsschule bei dem Schulvorstande anzumelden und spätestens am 3. Tage, nachdem sie ihn aus der Arbeit entlassen haben, wieder abzumelden. Sie haben die zum Besuche der Fortbildungsschule Verpflichteten so zeitig von der Arbeit zu entlassen, daß sie rechtzeitig und, soweit erforderlich, gereinigt und ungekleidet im Unterricht erscheinen können.

§ 8.

Die Gewerbeunternehmer haben einen von ihnen beschäftigten gewerblichen Arbeiter, der durch Krankheit gehindert gewesen ist, bei dem nächsten Besuche der Fortbildungsschule hierüber eine Bescheinigung mitzugeben. Wenn sie wünschen, daß ein gewerblicher Arbeiter aus dringenden Gründen vom Besuche des Unterrichts für einzelne Stunden oder für längere Zeit entbunden werde, so haben sie dies bei dem Leiter der Schule so zeitig zu beantragen, daß dieser nötigenfalls die Entscheidung des Schulvorstandes einholen kann.

§ 9.

Eltern und Vormünder, die dem § 6 entgegenhandeln und Arbeitgeber, welche die im § 7 vorgeschriebenen An- und Abmeldungen überhaupt nicht oder nicht rechtzeitig machen, oder die von ihnen beschäftigten schulpflichtigen Lehrlinge, Gesellen, Gehilfen und Fabrikarbeiter ohne Erlaubnis aus irgend einem Grunde veranlassen, den Unterricht ganz oder zum Teil zu versäumen oder ihnen die im § 8 vorgeschriebene Bescheinigung dann nicht mitgeben, wenn der Schulpflichtige krankheitshalber die Schule versäumt hat, werden nach § 150 Nr. 4 der Gewerbeordnung in der Fassung der Bekanntmachung vom 26. Juli 1900 (R. G. Bl. S. 871) mit Geldstrafe bis zu 20 Mark oder im Unvermögensfall mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

§ 10.

Dies Ortsstatut tritt sofort nach Veröffentlichung in Kraft.

Amt Rauxel zu Castrop, den 10. Juni 1904.

Der k. Amtmann: von Wehren. **Der Beigeordnete:** Brüssermann.

Genehmigt gemäß § 120 und 142 der Reichs-Gewerbe-Ordnung und § 122 des Zuständigkeits-Gesetzes.

Arnsberg, den 8. Dezember 1904.

Namens des Bezirks-Ausschusses, Abteilung I.
Der Vorsitzende
J. V.:
(L. S.) gez. **Gemershausen**

B. A. I. 6115.

Veröffentlicht

Amt Rauxel zu Castrop, den 27. Dezember 1904.

Der k. Amtmann:
J. V.: Der Beigeordnete: **Brüssermann.**

Zigarren in allen Preislagen und vorzügl in Geschmack und Aroma Sodingen. H. Schmitz. Rauxel. **Zigaretten,**

Visit- und Gratulationskarten sind als Fest geschenk stets willkommen. Anfertigung sauber und billig. Buchdruckerei H. Schmitz

Zu Sylvester
empfehle:
Punsch-Essenzen,
Kognak,
Arac, Rum,
Liqueure.
Otto Hennewig,
Central-Drogerie, Castrop.

J. H. Treeck. Castrop,
Lager Bahnhof Castrop. Fernsprecher 57
Ausführung von
Wandplatten-Bekleidungen, Mosaik-, Thon- u. Trottoirplatten-Belägen.
Lieferung sämtl. Baumaterialien wie:
Weiss- u. Wasserkalk, Portland-Zement, Thon- und Zementrohre, Schwemmsteine usw.

Nur **feinste** Margarine
mit dem Fisch



Fabrik-Marke.
patentamtl. gesch. 10835
ersetzt **Butter.**



Bestellungen
auf
Glückwunsch- und Visitenkarten
wolle man
recht frühzeitig
machen, da erfahrungsgemäß die Aufträge in den letzten Tagen vor Neujahr sich derart zu häufen pflegen, daß eine prompte Erledigung nicht immer zugesichert werden kann.

Betten.
Für alle von mir gelieferten **Betten** übernehme ich langjährige Garantie und sind alle Betten mit **doppelt gereinigten** und staubfreien **Federn** gefüllt.

Vollständ. Bett Nr. 3.
1 Eisenbettstelle 6.50
1 Federbett 6.50
1 Steppdecke 2.50
1 Kissen 1.50
Mk. 17.00 **17 Mk.**

Vollständ Bett Nr. 20.
1 Holzbettstelle 14.50
1 Federbett 11.00
1 Kissen 2.50
1 Steppdecke 3.25
1 Strohsack 1.75
Mk. 33.00 **33 Mk.**

Vollständ. Bett Nr. 40.
1 Holzbettstelle 17
1 Matratze mit Keilkissen 9
1 Federn-Oberbett 13
1 Federn-Unterbett 11
2 Kissen 3.00 6
Mk. 56 **65 Mk.**

Vollständ. Bett Nr. 50.
1 Holzbettstelle, altdeutsch, mit hohem Haupt 21
1 Sprungfedern-Matratze mit Keil 25
1 Federn-Oberbett 15
1 Federn-Unterbett 12
2 Kissen 3.50 7
Mk 80 **80 Mk.**

Jedes Teil ist einzeln käuflich.
Das Füllen der Betten geschieht in Gegenwart der Käufer.
Ph. Aronheim,
Wittenerstraße Nr. 20. **Castrop.** Gegenüber der evgl. Kirche.

Pergamentpapier stets zu haben bei **H. Schmitz.**

Fernsprecher Nr. 120. Gegründet 1874. Fernsprecher Nr. 120.

Schnellste und modernste Anfertigung
von
DRUCKSACHEN
jeder Gattung.

Für Behörden: Alle vorkommenden Formulare, Verzeichnisse etc.

Für Vereine. Klubs etc.
Statuten, Eintritts-, Mitglieds-, Fest-, Tanz- und Einladungskarten, Programme, Zirkulare u. s. w.

Für Geschäftsleute:
Alle kaufmännischen Drucksachen, als: Rechnungs-Formulare, Notas, Fakturen, Mitteilungs-Formulare, Briefbogen mit Firmendruck, Postkarten, Briefumschläge, ... Etiquettes, Preisverzeichnisse, Geschäftskarten, Avise usw. .....

Für Familien:
Geburts-, Verlobungs- und Trauerbriefe und -Karten, Danksagungen, Einladungs-, Visiten- .... und Glückwunschkarten, Menus, Hochzeitslieder u. Hochzeits-Zeitungen usw. ....
(Bei Trauerfällen sofortige Anfertigung in kürzester Zeit.)

Maschinen neuester Konstruktion sowie hochmodernes Schriftmaterial stehen uns zur Verfügung.
Setzmaschinenbetrieb.

Auf Wunsch Proben und Kostenanschläge — Prompteste Bedienung.

H. Schmitz vorm. Ph. Culbart,
Buch- und Accidenz-Druckerei.
Rauxel. Castrop. Sodingen.

Städt. Schlachthaus.
Samstag, den 31. Dezember, von **vormittags 10 Uhr** ab findet auf der Freibank des städt. Schlachthauses der Verkauf von **minderw. Rindfleisch** per Pfd zu 40 Pfg. statt.
Die Schlachthausverwaltung.

Bekanntmachung.
Samstag, den 31. Dez., vormittags 11 Uhr, werde ich in Rauxel, Zusammenkunft der Käufer beim Wirt Hellwig:
1 Theke, 2 Reale u. 1 Pult
öffentlich meistbietend zwangsweise gegen Barzahlung versteigern.
Der Verkauf findet bestimmt statt
Castrop, den 29. Dezember 1904.
Yanger
Gerichtsvollzieher.



Treibjagd.
Der **Wild-Verkauf**
zu Haus Dorloh beginnt am 29. Dezember.

Stuhlrohr u. Binsen
in nur bester Qualität empfiehlt
Heinr. Nohlen, Castrop,
Nr. 7. Wiesenkampstr. Nr. 7.

Königl. Preuß. Klassen-Lotterie.
Zu der bereits am 9. Januar stattfindenden Ziehung 1. Klasse sind noch 1/10 Lose à Mk. 4, 1/5 à Mk. 10 und 1/2 Lose à Mk. 20 (dazu stets 10 Pfg. Porto) zu haben. Versand auf Wunsch auch unter Nachnahme.
Bochold i. W. **Diepenbrock.**

Ein gebrauchtes
Ibach-Piano
hat billig abzugeben
H. Gabel, Herne, Bahnhofstr. 107.
Reparaturen u. Stimmungen billigst.

Eine Zierde
ist ein Gesicht ohne alle Hautunreinigkeit u. Hautausschläge, wie Mitesser, Finnen, Flecken, Blütchen, Hautröte etc. Daher gebrauchen Sie nur **Steckenpferd-Teerschwefel-Seife**
von **Bergmann & Co., Radebeul,** mit echter Schutzmarke: Steckenpferd. à Stck. 50 Pfg. bei: **Otto Hennewig**

10000 Pfund
großbohniger, kandierter, gutschmeckender,
gebr.
Kaffee
per Pfd. 80 Pfg.
gelangen zum Verkauf in
Buchthal's Kaffee-Magazinen.
In Castrop:
Wittenerstraße 11 am Markt.

Mehrere Karren
Pferdedünger
zu verkaufen.
W. Sebald, Markt 13.

Vermietungen

Eine schöne
Wohnung
von 3 Zimmern, 1. Etage und 3 Zimmer 2. Etage, sof. zu verm. Näheres in der Geschäftsstelle.

Möbl. Zimmer
mit Pension zu vermieten.
Wittenerstraße 491.

Offene Stellen

Zum 1. April 1905 suche ich ein properes
Dienstmädchen,
welches Liebe zu Kindern hat.
Frau Rendant C. Heinemann, Castrop.

Ein tüchtiges
Dienstmädchen
auf sofort gesucht.
Frau Witwe Wessels.

Suche sofort ein tüchtiges
Mädchen.
Näheres in der Geschäftsstelle.

Sind Sie beinkrank?
so wenden Sie sich vertrauensvoll an das Institut für Beinkranke, Dortmund, Langestraße 21. Ozol-Methode. Dr. med. Strahl, Rheinischestr. 36.